

Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 77 (1991)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PANORAMA

5/1991

Markt und Umwelt

Rund um das Reisegeld

Raiffeisen tagt in Baden

Rütliwiese fest in Raiffeisenhand

Naturstein als moderner Baustoff



RAIFFEISEN



Petri Heil. Bezahlt mit der neuen Schweizer Währung.



ec zücken – Tasten drücken.

Auch wenn Sie gerade keinen kapitalen Fang an Land gezogen haben – mit der neuen Schweizer Währung können Sie landauf, landab an immer mehr Orten bar bezahlen. Ohne Bargeld dabei zu haben. Und das geht so: Überall, wo Sie das ec-Direct-

Zeichen sehen, gehen Sie einfach zur Kasse, ziehen dort Ihre altvertraute ec-Karte durch ein Kästchen, tippen Ihren persönlichen Code ein und – fertig. Schon können Sie tagtäglich für bis zu 2000 Franken einkaufen. Und das ist bestimmt kein Fischerlatein.

Überall da, wo Sie dieses Zeichen sehen.



Angepasst

Die über 200 000 kleinen und mittleren Gewerbebetriebe in der Schweiz verkörpern ein sehr bedeutendes Wirtschaftspotential. Die Raiffeisenbanken – selbst an 1200 Orten in der Rolle des Gewerbebetriebes – haben für diese interessante Kundengruppe ein angepasstes Dienstleistungspaket, wie das Beispiel der Nunninger «Gilgenberg-Garage» in dieser Nummer zeigt.

Eine massgeschneiderte Kombination zwischen Sicherheit und Flexibilität gilt es für die bevorstehende Ferienzeit auch in Sachen Reisegeld zu finden; eine Auswahl an sicheren Kombinationen stellen wir Ihnen ab Seite 16 vor. Anpassungen sind schliesslich auch gegenüber unserer stark belasteten Umwelt gefordert. Welche Verbesserungen mit sogenannten marktwirtschaftlichen Instrumenten möglich sind, zeigt unser Beitrag «Markt und Umwelt» auf. Ihren ganz persönlichen Beitrag können Sie mit vermehrten Velofahrten leisten; im Wauwiler Moos gibt's eine besonders erfahrens-werte Route. Viel Spass!

Ihre PANORAMA-Redaktion

Zum Titelbild

Wie Banken Ferien verschönern, lesen Sie auf Seite 16.

Foto: Zefa



Vorschau auf die 88. Delegiertenversammlung des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken

2



Markt und Umwelt

6



Naturstein – natürlich, zeitlos, dauerhaft

28

**Baden – Bäderstadt,
Treffpunkt und Regionalzentrum** 3

**Grusswort an die
Delegierten** 5

**Zu Gast bei PANORAMA:
Dr. Karl Kennel, Präsident des
Schweizerischen Roten Kreuzes** 9

**Auf dem Land sind Garagisten
noch Generalisten** 11

**Reisegeld – haben Sie die richtige
Kombination eingepackt?** 16

Rütliwiese fest in Raiffeisenhand 21

Raiffeisen-Rundschau 22

Ein ganz besonderer Veloweg 25

**PANORAMA – ZEITSCHRIFT DES SCHWEIZER
VERBANDES DER RAIFFEISENBANKEN**

HERAUSGEBER UND VERLAG: Schweizer Verband der Raiffeisenbanken. **REDAKTION:** Gilberte Favre (französische Ausgabe), Giacomo Pellandini (italienische Ausgabe), Jeanette Wild (Sekretariat). **LAYOUT:** Ruedi Friedli. **ADRESSE DER REDAKTION:** Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, Redaktion, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen, Telefon 071-21 91 11. **DRUCK, ABONNEMENTE UND VERSAND:** Nord-West-Druck, Industriestrasse 19, 4632 Trimbach, Telefon 062-34 11 88.

INSERTATE: ASSA Schweizer Annoncen AG, Oberer Graben 3, 9001 St. Gallen, Telefon 071-22 26 26, sowie sämtliche ASSA-Filialen. **ERSCHEINUNGSWEISE:** PANORAMA erscheint zehnmal jährlich. 77. Jahrgang. Auflage: 68 000 Exemplare. **BEZUG:** PANORAMA kann bei den einzelnen Raiffeisenbanken bezogen resp. abonniert werden. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Zum erstenmal in der Geschichte der Schweizer Raiffeisenbewegung findet im Juni 1991 in Baden die mit den neuen Verbandsstatuten eingeführte kleine Delegiertenversammlung statt. Sie löst den traditionsreichen grossen Verbandstag ab, der jeweils über 1000 Delegierte zusammengeführt hat. Die Vorzüge der 163 Mitglieder zählenden kleinen Delegiertenversammlung liegen einerseits in ihrer erhöhten Reaktions- und Entscheidungsfähigkeit, denn sie kann kurzfristig und mit vertretbarem Aufwand einberufen werden. Andererseits ist sie durch die vierjährige Amtsdauer der Delegierten ver-

gen Raiffeisenpolitik festlegen. Sie werden über neue Musterstatuten für die einzelnen Raiffeisenbanken befinden, welche eine Anpassung an die vor einem Jahr verabschiedeten neuen Verbandsstatuten bringen und den veränderten Marktverhältnissen Rechnung tragen. Schliesslich wird sich die Delegiertenversammlung mit den Grundsätzen des Finanzierungskonzeptes auseinanderzusetzen haben. Das neue Finanzierungskonzept führt, wie in den Verbandsstatuten bereits verankert, zu mehr Marktkonformität, Transparenz und Eigenverantwortung im Verhältnis zwischen Raiffeisenbanken und Verband. Es folgt

dem Verursacherprinzip, ohne jedoch den unerlässlichen Solidaritätsaspekt gänzlich zu vernachlässigen.

Die erste kleine Delegiertenversammlung hat am 29. Juni in Baden somit Beschlüsse von beachtlicher Tragweite zu fassen, die sich jedoch auf eine gründliche Vorarbeit und eine breite Vernehmlassung innerhalb der Raiffeisenorganisation abstützen können. Die demokratischen Grundregeln sind bei der Erstellung der Entwürfe konsequent eingehalten worden. Dies erleichtert nach Genehmigung der Anträge durch die Delegiertenversammlung die Umsetzung in den Geschäftsalltag wesentlich.

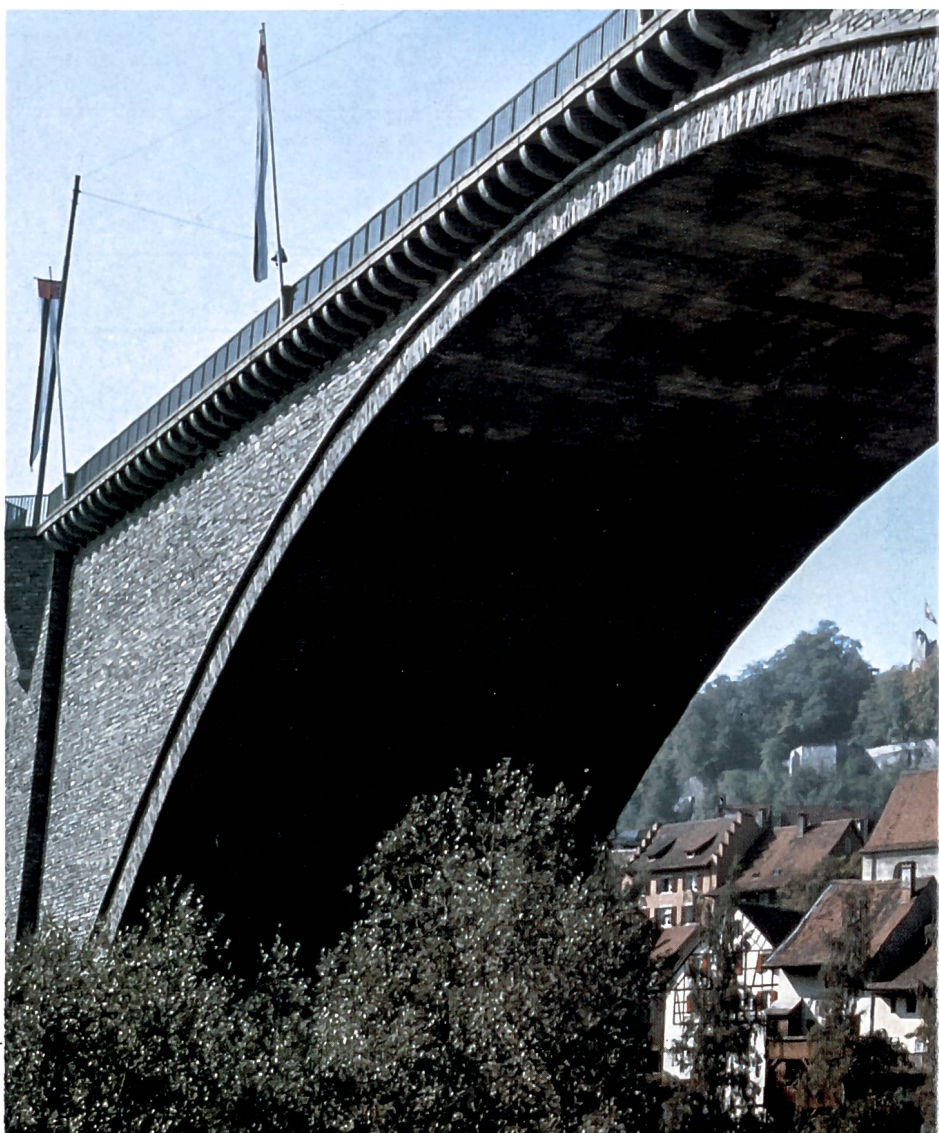
Vorschau auf die 88. Delegiertenversammlung des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken

stärkt auf Kontinuität ausgerichtet. Sie ermöglicht in einem überschaubaren Rahmen vertiefte Diskussionen über einzelne Vorlagen.

Für die Zusammensetzung der Delegiertenversammlung gilt, wie es freundeidgenössischen Gepflogenheiten entspricht, eine wohlausgewogene Formel. Diese nimmt Rücksicht auf das föderalistische Prinzip, indem jeder der 22 Regionalverbände unabhängig von der Grösse zwei Delegierte stellt. Zusätzlich werden weitere Delegierte aufgrund der Anzahl Genossenschaftler (Kopfstimmprinzip), der Anzahl der Mitgliedsinstitute (Genossenschaftsdichte) und der Bilanzsumme im Regionalverband zugeteilt.

Die Traktandenliste für die Delegiertenversammlung in Baden ist reich befrachtet. Die ordentlichen Geschäfte umfassen die Genehmigung des Geschäftsberichtes 1990, der Gewinn- und Verlustrechnung, der Bilanz sowie der Verwendung des Reingewinnes und die Entlastung des Verwaltungsrates und der Zentralkommission. Ferner sind Ersatzwahlen in den Verwaltungsrat und Aufsichtsrat vorzunehmen.

Daneben stehen gewichtige ausserordentliche Geschäfte auf der Tagesordnung. Die Delegierten werden über ein neues Leitbild beraten und die Grundsätze der langfristi-



Baden – Bäderstadt, Treffpunkt und Regionalzentrum

Viel Geschichte und Fortschritt



Josef Bürge,
Stadtmann, Baden

Die Stadt Baden liegt in der Limmatklus, wo der Fluss die südlichste Jurakette durchbricht und dabei den scharfkantigen Grat des Lägernberges vom Schlossberg trennt. Die Ruine auf seinem Rücken erinnert an glorreiche Zeiten habsburgischer Vorherrschaft in den «vorderösterreichischen Landen» um 1400, aber auch von dunklen Abschnitten mit Krieg, Verwüstung und Brandschatzung im Hochmittelalter. Ausgerechnet die eidgenössischen Stände, die damals alljährlich um die Pfingstzeit die gemeinsame Untertanenstadt als Ort der Tagsatzung besuchten, zerstörten ihre stolze Feste «Stein» im Anschluss an den zweiten Vill-

merger Krieg von 1712 zum zweitenmal und gründlich. Noch wesentlich weiter in die Geschichte zurück, in die Epoche von Kelten und Römern, weisen die 19 mineralienreichen Thermalquellen, die täglich rund eine Million Liter 47 Grad Celsius heisses Wasser liefern und auch heute noch Zehntausenden von Besucherinnen und Besuchern aktive Erholung oder Linderung von rheumatischen Beschwerden vermitteln.

Im 19. Jahrhundert machte Baden Schlagzeilen als Zielort der ersten schweizerischen Eisenbahn, die 1847 von Zürich aus der Limmat entlang folgte und den Stadtherrschaften erlaubte, die beliebte Badener



Spezialität «Spanisch Brödtli» noch offenfrisch auf den Zürcher Mittagstisch liefern zu lassen. Ein markanter Einschnitt in Badens Geschichte ergab sich vor genau 100 Jahren. Am 9. Mai 1891 wurde in der Stadt die «Elektricitätsgesellschaft» gegründet. Ihre erste Bestellung für die Kraftwerksausrüstung im Kappelerhof erging an die Ingenieure Charles Brown und Walter Boveri. Gleichzeitig stellte die Stadt dem neugegründeten Maschinenbauunternehmen das nötige Industrieland zur Verfügung und leitet damit eine Epoche von Wachstum, Aufstieg und Wohlstand ein, die ohne BBC Brown Boveri & Cie AG, heute ABB Asea Brown Boveri, nie möglich gewesen wäre.

Heute ist Baden mit gegen 16000 Einwohnerinnen und Einwohnern und ebensovielen Arbeitsplätzen lebhaftes Zentrum einer aktiven Region von über 100000 Personen und deren Bezirkshauptort. Als Kur- und Bäderstadt mit einem breiten kulturellen Angebot, aber auch als Dienstleistungs- und Einkaufszentrum entwickelt der Ort eine starke Anziehungskraft für Wohnungssuchende wie auch für Kurgäste und andere Besucher. Seit zehn Jahren ist die Bevölkerung kontinuierlich gewachsen,

während sie in andern Teilen des Kantons Aargau stagnierte oder gar rückläufig war. Neben dem breit gefächerten Angebot an Arbeitsmöglichkeiten und Ausbildungsstätten haben bestimmt auch die vorteilhafte geographische Lage und die gut ausgebauten Verkehrsbeziehungen dazu beigetragen. Nur gut zwanzig Bahnminuten entfernt liegt der Flugplatz Kloten von Badens Schnellzugshalt. Zürich, die schweize-



rische Wirtschaftsmetropole Nummer eins, ist gar in der halben Zeit und seit dem Mai 1990 auch mit der S-Bahn zu erreichen. Mit zwei Anschlüssen bedient die N1 die Stadt direkt, und ein vorzüglich ausgebauten Busnetz sorgt als Feinverteiler dafür, dass die Bevölkerung der weiteren Region ihr Bedürfnis nach zeitgemässer Mobilität wo immer möglich mittels dem öffentlichen Verkehrsmittel stillen kann.

Wenn die vielfältigen Zentrumsfunktionen die Stadt auch stark belasten, ist es gerade der Dienstleistungsbereich, der viel zur Bedeutung in der Region beiträgt. Eine ganze Palette von Grossbankniederlassungen, aktive Regionalbankinstitute und die einzige städtische Raiffeisenbank im Aargau beleben das wirtschaftliche Geschehen in Stadt und Region namhaft. Um so mehr freue ich mich darüber, dass die Delegierten des Schweizerischen Verbandes der Raiffeisenkassen die Bäderstadt für den Kongress 1991 ausgewählt haben. Ich heisse sie alle in Baden und den schmucken Dörfern der Umgebung von Herzen willkommen und hoffe, dass sie auf ihrem Rundgang etwas von jenem Hauch der Geschichte und der lebhaften Gegenwart verspüren, der unserer Stadt zu eigen ist.



Grusswort an die Delegierten

Im Namen des Aargauer Verbandes der Raiffeisenbanken heisse ich die Delegierten und Gäste des Schweizerischen Verbandes der Raiffeisenbanken im Kanton Aargau herzlich willkommen. Wir freuen uns, dass der Verband für die erste Zusammenkunft der neu geschaffenen Delegiertenversammlung Baden als Tagungsort gewählt hat.

Der Aargauer Verband ist mit 103 Genossenschaften, 46373 Genossenschaftlern und einer Bilanzsumme von 4,38 Milliarden Franken einer der grössten Regionalverbände; aus seinen Reihen stellte er in den Personen der Herren Paul Schib und Robert Reimann zwei verdiente Präsidenten des schweizerischen Verwaltungsrates.

Innerhalb des Kantons stellen wir heute mit dem aufgeführten Geschäftsvolumen aller aargauischen Raiffeisenbanken und -kassen eine vielbeachtete Bankengruppe dar. Die Stadt Baden liegt im Geschäftskreis der Raiffeisenbank Wettingen, die in Baden einen eigenen Filialbetrieb betreibt. Wettingen ist im Kanton Aargau die grösste und mit Gründungsjahr 1903 auch älteste Raiffeisenbank. Sie war 1913 zusammen mit acht weiteren, damals bestehenden Darlehenskassen an der Gründung des aargauischen Regionalverbandes beteiligt. Es darf sicher erwähnt werden, dass Wettingen seit langem auch gesamtschweizerisch zu den grössten Raiffeisenbanken gehört.

Wir hoffen, dass Sie, die zu dieser Delegiertenversammlung anreisen, trotz der reichlich befrachteten Traktandenliste noch Zeit finden, die Schönheiten der reizenden Bäderstadt Baden und des vielgestaltigen Kantons Aargau ein wenig zu geniessen, und wünschen Ihnen eine erfolgreiche Delegiertenversammlung.

Dr. Josef Kennel, Präsident AVR B



Zur Hauptsache sind es «fundamentalistische» Gründe, die ein gleichzeitiges Funktionieren von sauberer Umwelt und Marktwirtschaft kategorisch verneinen. Von ihrem Standpunkt aus ist die kapitalistische Marktwirtschaft der eigentliche Grund für die Umweltverschmutzung der letzten Jahrzehnte. Deshalb fordern sie die radikale Abkehr vom Wirtschaftswachstum und der Marktwirtschaft. Wer aber diese Forderungen stellt, übersieht, dass gerade die zentral gelenkten Planwirtschaften Osteuropas die Umwelt wahrscheinlich für Jahrzehnte irreparabel zerstört haben. Darüber hinaus sind in den Ländern der Dritten Welt globale Umweltzerstörungen im Gange. Angesichts dieser Tatsachen erscheinen unsere westlichen Marktwirtschaften geradezu als Waisenkinder, was das Mass der Umweltzerstörungen betrifft. Der Aufbau einer Kommandogesellschaft, in der Ver- und Gebote das Wohl der Menschen und der Umwelt regeln, kann also nicht ein erstrebenswertes Ziel sein. Um so mehr müssen daher andere Instrumente gefunden werden.

Es geht ums Geld

Hier drängt sich aber auch die Frage auf, wieso denn der jetzige Zustand aus volkswirtschaftlicher Sicht ungenügend erscheint. Immerhin haben wir Gesetze, die das Ausmass der Umweltbelastung regeln. Zwei Punkte sind es, die die Ökonomen bemängeln. Erstens, meinen sie, dass beim jetzigen Stand der Dinge nicht diejenigen die Kosten eines Schadens tragen, die ihn zu verantworten haben. Wenn beispielsweise eine Fabrik ihre Abwässer ungeklärt in den nahen Fluss leitet, sind davon einerseits die Anlieger betroffen, die aus dem Fluss ihr Trinkwasser beziehen. Andererseits müssen aber auch Angler, Badewillige und andere Benützer des Flusses unter der Verschmutzung leiden. Wenn jetzt die Anlieger eine Kläranlage bauen, so reinigt das zwar wieder den Fluss, aber die tatsächlichen Verschmutzer sind dabei billig davongekommen. Zweitens hat dieser Vorgang noch die Konsequenz, dass die Fabrik zu billig produzieren kann. Müsste die Fabrik nämlich die Kosten für die Reinigung des Flusses tragen, würde dadurch die Produktion teurer. Die Fabrik würde nun aber weniger Schadstoffe in ihrem Herstellungsvorgang einsetzen oder andere Produktionsverfahren anwenden. In beiden Fällen würde die Belastung der Umwelt abnehmen und würden gleichzeitig die Produktionskosten sinken, weil ja die Fabrik tiefere Reinigungskosten hätte. (Das hier angeführte Beispiel lässt sich problemlos für

Markt und Umwelt

Der Ökobonus gehört zu den Dauerbrennern der aktuellen tagespolitischen Diskussion. Gestritten wird dabei nicht nur um saubere Luft und Griffe ins Autofahrer-Portemonnaie, sondern auch darum, ob eine Verbesserung der Umweltqualität mit sogenannt marktwirtschaftlichen Instrumenten wirksam möglich ist.



jede andere Art der Umweltverschmutzung anwenden, also auch für Luft, Lärm, Boden usw.)

Um nun zu erreichen, dass auch tatsächlich die Fabrik die Kosten ihrer Umweltverschmutzung trägt, genügt es, eines der selbstverständlichsten Verfahren anzuwenden, das sogenannte Verursacherprinzip. Die Idee dabei ist, dass derjenige, der die Umwelt verschmutzt, dafür bezahlt. Dabei handelt es sich keineswegs um eine Strafe. Strafen werden für ungesetzliche Handlungen ausgesprochen. Tatsächlich ist es aber, bis zu bestimmten Grenzwerten, unvermeidlich und erlaubt Abgase, Abwässer, Lärm und Schmutz zu produzieren. Hierbei geht es vielmehr darum, dass eine gesunde und saubere Umwelt nicht mehr als

selbstverständlich und gratis offeriertes Produkt verstanden wird. Wenn nun also jeder für seine «Umweltverschmutzung» bezahlt und die Kosten nicht mehr der Allgemeinheit aufbürdet, wird es sich auch jeder überlegen, ob er auf die Verschmutzung nicht verzichten könnte.

An diesem Punkt sind es oft die Vertreter der Marktwirtschaft, die sich gegen eine Einführung marktwirtschaftlicher Instrumente beim Umweltschutz wehren. Dabei wird häufig damit argumentiert, dass höhere Betriebskosten die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Industrie gefährdeten und somit mit Betriebsschließungen und vermehrter Arbeitslosigkeit gerechnet werden müsste. Es ist ganz klar, dass einzelne Betriebe in Schwierigkeiten

kämen, wenn sie nicht in der Lage wären, ihre Produktion anzupassen. Demgegenüber stünde eine Vielzahl von Branchen, die aufgrund einer umweltfreundlichen Produktion keine gestiegenen Kosten aufwiesen, womit sich deren Wettbewerbssituation dementsprechend verbessern würde. Auch ein einseitiges Vorpellen würde der Schweiz keine schwerwiegenden Nachteile aufbürden. Im Gegenteil, die Schweiz könnte sich auf dem Gebiet der umweltschonenden Produktion einen wichtigen Wissens- und Technologievorsprung verschaffen und sich in eine vorteilhafte Lage gegenüber dem Ausland bringen. Nicht zuletzt darf nicht vergessen werden, dass die Schweiz, die entscheidend vom Tourismus abhängig ist, auf eine intakte Umwelt unbedingt angewiesen ist.

Keine Zeit verlieren!

Wie die Erfahrung zeigt, hat die Einführung einer zentral gelenkten Kommandowirtschaft für die Umwelt hauptsächlich negative Folgen. Der Verzicht auf einen wirksamen Umweltschutz kommt uns aber ebenso teuer zu stehen. Nur schon aus rein wirtschaftlichen Gründen ist der unverminderte Raubbau am Rohstoff Umwelt nicht tragbar. Je länger wirksamer Umweltschutz hinausgezögert wird, desto teurer kommen uns später Reinigungs- und Wiederherstellungskosten. Deshalb ist es wichtig, schnell und wirksam greifende Instrumente einzusetzen. Hierbei haben marktwirtschaftliche Instrumente Vor- und Geboten gegenüber entscheidende Vorteile. Marktwirtschaftliche Instrumente beeinflussen den Preis von Gütern. Der Preis ist das wichtigste Steuerungsinstrument, wenn es gilt, Nachfrage und Angebot auszugleichen. Damit bleibt aber eine der wichtigsten Grundlagen unserer Wirtschaftsordnung, die Handels- und Gewerbefreiheit, unberührt, im Gegensatz zu Verboten. Darüber hinaus sind die administrativen Kosten sehr gering. Während starre Vorschriften nur schwer an den technischen Fortschritt angepasst werden können oder diesen sogar aufhalten, können marktwirtschaftliche Instrumente, wie Preise, einfach angepasst werden, noch verhindern sie den technischen Fortschritt. Im Ausland existiert ein bereits praktisch erprobtes Instrumentarium. Es geht also nicht darum, dass die Schweiz alleine versucht, den Stein der Weisen zu finden. Aber nur der rasche Einsatz der Instrumente ermöglicht auch eine sanfte Anpassung, bei der die Kosten für uns alle möglichst gering ausfallen.

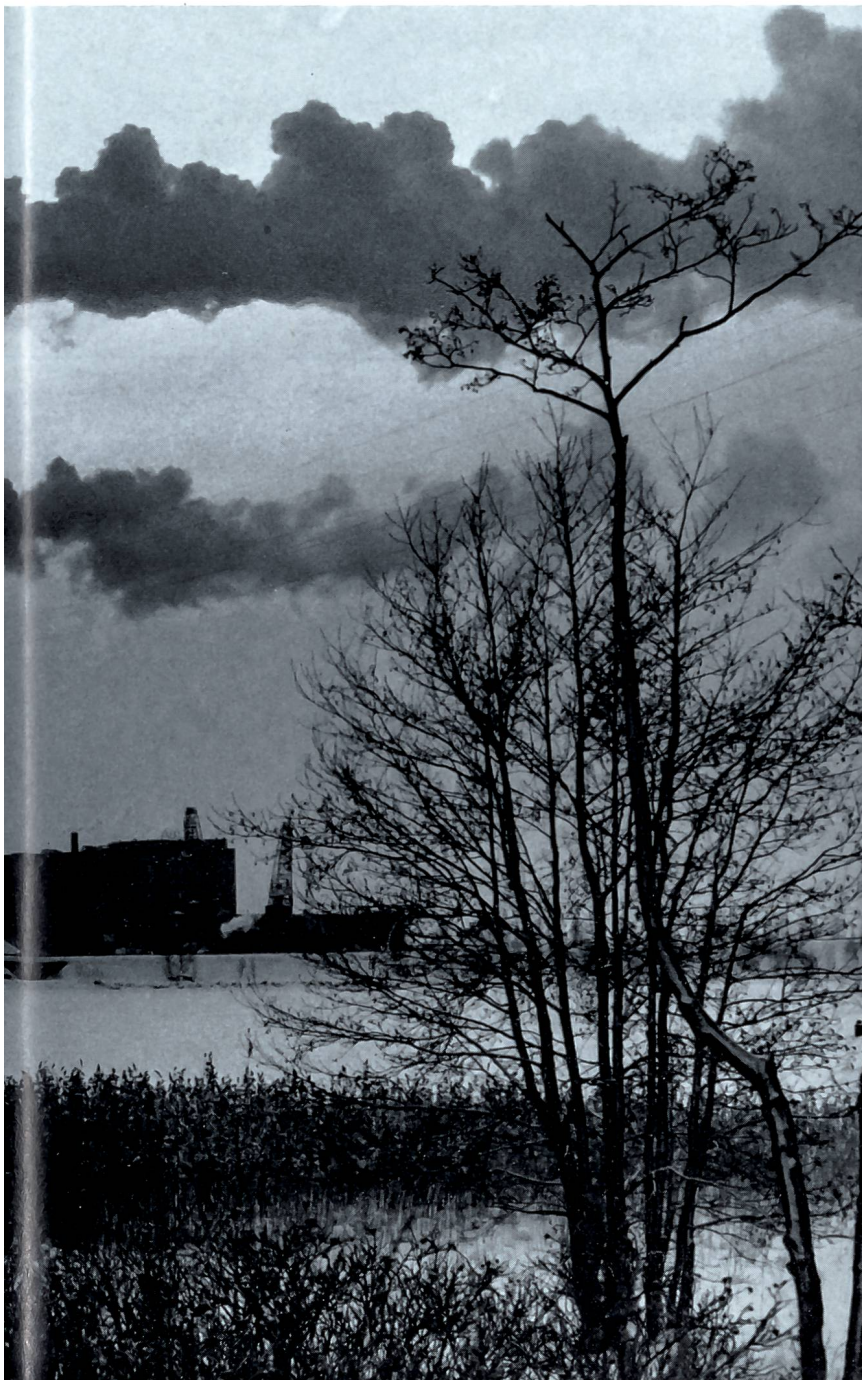
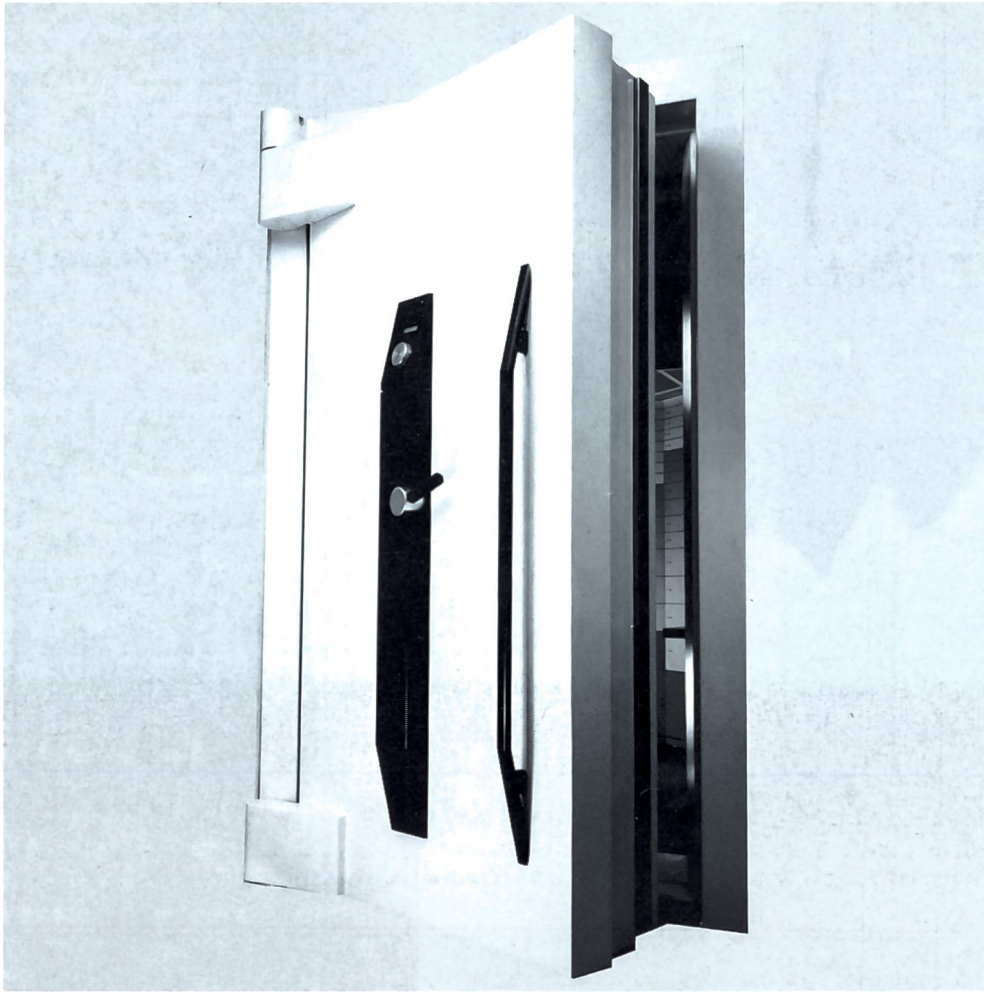


Foto: Keystone

Aus Versehen offen?



Bauer Türen stehen nicht aus Versehen offen.

Sicherheitsfachleute wissen, dass bei vielen Sicherheitskonzepten der Mensch zur Achillesferse werden kann. Menschen sind keine Maschinen. Sie unterliegen der Routine, der Vergesslichkeit, der Unachtsamkeit. Davon betroffen sind alle Menschen, auch die Zuverlässigsten. Bei Bauer Sicherheitsprodukten stehen die Türen nicht aus Versehen offen. Sie sind auf menschliche Verhaltensweisen optimiert, eben **Bauersicher**.

Bauer Tresortüren mit dem Hochsicherheits-Verschluss-System Bauer Paxos eröffnen ganz neue Möglichkeiten in der Prävention für Tresoranlagen. Angriffe auf Tresoranlagen dürfen nicht stattfinden, auch nicht durch Erpressung und Geiselnahme. Das Hochsicherheits-Verschluss-System Bauer Paxos schützt wirksam durch raffinierte Sperr- und Identifikationseinrichtungen vor diesen Gefahren.

BAUER

Bauer AG • Hofwisenstrasse 20 • CH-8153 Rümlang
Telefon 01-817 20 61 • Telefax 01-817 00 92



Dr. Karl Kennel, Präsident des Schweizerischen Roten Kreuzes

Herr Dr. Kennel, wie wird man SRK-Präsident?

Seit 1976 vertrat ich die Schweizerische Gesundheitsdirektorenkonferenz (SDK) im Direktionsrat des SRK. 1985 wurde ich in das Zentralkomitee und 1986 zum Vizepräsidenten gewählt. Nach meinem Rücktritt als Regierungsrat des Kantons Luzern im Jahr 1987 habe ich mich bereit erklärt, mich der Wahl zum Präsidenten des SRK zu stellen. Ich fühlte mich damals mit meinen 58 Jahren noch zu jung, um einen ruhigen Lebensabend ohne neue Herausforderung zu geniessen. An der DV des SRK wurde ich 1988 zum Präsidenten gewählt. Präsident wird schlussendlich, wer durch die Delegierten gewählt wird!

Wo steht das SRK im Vergleich mit den grossen nationalen Hilfswerken? Wo liegen die Verbindungen zum IKRK?

Das Schweizerische Rote Kreuz ist die vom Bund anerkannte nationale Rotkreuzgesellschaft. Es ist den Grundsätzen der internationalen Rotkreuzbewegung verpflichtet, nämlich dem Grundsatz der Menschlichkeit, der Unabhängigkeit, der Neutralität, der Freiwilligkeit, der Unparteilichkeit, der Einheit und der Universalität. Die Anerkennung durch den Bund und die Verpflichtung auf die Rotkreuzgrundsätze sind die zwei Hauptmerkmale der Rotkreuzidentität.

Das IKRK ist trotz des «International» in seinem Namen ein rein schweizerisches Komitee. Es ist vor allem verantwortlich für die von Auseinandersetzungen in Kriegs- und Krisengebieten Betroffenen, gemäss den Genfer Konventionen und den Statuten der Internationalen Rotkreuzbewegung. Das SRK und das IKRK haben daher ganz verschiedenartige Aufgaben zu

**Von Raiffeisen
zu Henri Dunant**



erfüllen. *Das Schweizerische Rote Kreuz handelt selbständig und ist dem IKRK in keiner Weise unterstellt.* Die Kontakte zwischen beiden Organisationen sind gut und freundschaftlich. Das IKRK und das SRK sind im Ausland Botschafter der humanitären Schweiz und helfen mit, das Bild der Schweiz im Ausland zu verbessern.

Woher nimmt das SRK die nötigen Mittel, um seine Aufgaben erfüllen zu können? (Erst kürzlich forderten Sie mehr Bundesunterstützung.)

Die finanziellen Mittel, die die Zentralorganisation des SRK benötigt, stammen ungefähr zur Hälfte von der öffentlichen Hand, von Bund, Kantonen und Gemein-

den, zur andern Hälfte aus privaten Spenden, Erbschaften, Legaten und eigenen Erträgen. Der gesamte Finanzaufwand der Zentralorganisation betrug für das Jahr 1990 rund 80 Mio Franken.

Ihre Organisation leistet viel Hilfe, auch in dauernden Engagements. Welches sind die Hauptaufgaben heute, und von welchen verdienstvollen Einsätzen weiss die Öffentlichkeit am wenigsten?

Das SRK mit all seinen Gliedern leistet tatsächlich viel Hilfe, im Ausland und im Inland. Dies wird augenfällig, wenn man die Liste der Organisationen kennt, die alle zur schweizerischen Rotkreuzfamilie gehören. Denn das SRK besteht nicht nur aus der Zentralorganisation in Bern, sondern vielmehr aus 68 regionalen Rotkreuzsektionen, aus den Korporativmitgliedern, nämlich dem Schweizerischen Samariterbund, der Rega, dem Schweizerischen Verein für Katastrophenhunde, der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft, dem Schweizerischen Militärsanitätsverband, dem Schweizerischen Zivilschutzverband, aus Rotkreuzstiftungen (Stiftung Ausbildungszentrum Nottwil, Stiftung Zentrallaboratorium Blutspendedienst Bern, Stiftung für Krankenpflege Lindenhof Bern und La Source in Lausanne).

Vermutlich weiss die Öffentlichkeit am wenigsten, dass das SRK auch wertvolle Aufbau- und Entwicklungsarbeit leistet in verschiedenen Ländern der Dritten Welt, so u.a. in Ghana, Mali, Nepal, Vietnam, Kambodscha, Bangladesh. Das SRK als die nationale Gesellschaft eines der reichsten Länder der Welt fühlt sich ganz besonders verpflichtet, den ärmsten Ländern und ihren Rotkreuzgesellschaften zu helfen, insbesondere um diese Gesellschaften allmählich in die Lage zu versetzen, ihre Aufgaben selbständig zu erledigen. «Hilfe

zur Selbsthilfe» ist das Ziel dieses Rotkreuzengagements.

Das SRK ist auf private Helfer angewiesen; in welchem Rahmen und in welchen Aufgaben werden diese eingesetzt? Auch vollamtlich?

Insbesondere die Rotkreuzsektionen sind auf private, freiwillige Helfer angewiesen. Diese Freiwilligkeit ist geradezu ein Markenzeichen der Rotkreuzarbeit. *Es ist allerdings in unserer verwöhnten Wohlfahrts-gesellschaft nicht mehr so einfach, genügend Freiwillige zu rekrutieren.* Die Möglichkeiten des Einsatzes sind recht vielfältig, so u.a. als RotkreuzfahrerInnen zur Begleitung Alleinstehender, Pflegebedürftiger, Behinderter, als RotkreuzhelferInnen in der Nachbarhilfe, in Alters- und Pflegeheimen.

Wo kann man sich zu einer Mitarbeit melden? Wie alt muss man sein?

Am besten erkundigt man sich bei einer regionalen Rotkreuzsektion. Es sind keine Altersgrenzen gesetzt. Ich hoffe, dass sich vermehrt auch Pensionierte für freiwillige Rotkreuzarbeit interessieren. Sie könnten einen Teil ihrer wohlverdienten Freizeit

sinnvoll im Dienste des Nächsten einsetzen.

Herr Präsident, Sie sind auch ein aktiver Raiffeisenmann; da gibt es wohl keine Interessenskonflikte bei Ihrer Arbeit?

Zurzeit bin ich ein inaktiver Raiffeisenmann, blicke aber mit Stolz auf eine lange und aktive Raiffeisenzeit zurück. Ich war von 1961 bis 1983 Präsident der Raiffeisenbank Root sowie während mehrerer Jahre Vorstandsmitglied und Präsident des Regionalverbandes Luzern, Ob- und Nidwalden. 1983 habe ich mich aus der aktiven Raiffeisentätigkeit zurückgezogen, um neuen Kräften Platz zu machen. Aber selbst wenn ich noch aktiver Raiffeisenmann wäre, so würde dies zu keinem Interessenskonflikt führen. *Denn die Raiffeisen-idee ist einem ähnlichen Grund entsprungen wie die Rotkreuzidee, nämlich der Idee, jenen zu helfen, die dazu aus eigener Kraft nicht in der Lage sind.* «Hilfe an Menschen in Not» hiess das Leitmotiv, das sowohl Henry Dunant als auch Friedrich Raiffeisen zur Schaffung ihrer grossen Werke motivierte.

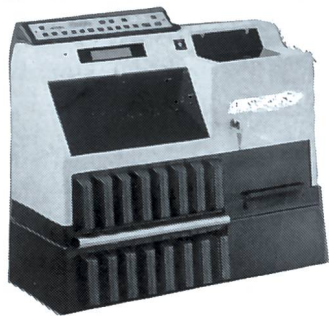
Wie präsentiert sich ein leistungsfähiges SRK in den 90er Jahren?

Ein leistungsfähiges SRK in den 90er Jahren muss bereit sein, neue Bedürfnisse rasch wahrzunehmen und neue Aufgaben zeitgerecht zu bewältigen. Es muss ebenso sehr bereit sein, auf die Erbringung von Leistungen zu verzichten, die nicht mehr unbedingt erbracht werden müssen oder die vom Staat oder einer anderen Organisation besser erfüllt werden. Denn Rotkreuzarbeit muss immer unmittelbarer Einsatz zugunsten derjenigen sein, die der Hilfe bedürfen, und nicht bloss nostalgische Pflege einer hinfällig gewordenen Tätigkeit. Auch in der Zukunft ist das SRK auf private Spenden und Sponsoren angewiesen. Denn ohne Geld ist keine Rotkreuzarbeit möglich. Die Arbeit in den 90er Jahren hat sich stets an den Rotkreuzgrundsätzen zu orientieren. Diese haben als Konstante stets den Erfolg der Rotkreuzarbeit in den vergangenen 125 Jahren verbürgt. Als oberster Grundsatz hat dabei der Grundsatz der Menschlichkeit den Weg zu weisen. Henry Dunant hat die Menschlichkeit definiert als das Gesetz der Solidarität, das jeder in sich trägt. Für eine erfolgreiche Zukunft hat das SRK auch in den 90er Jahren diesem Gesetz zu folgen. Dies gilt übrigens auch für die Raiffeisenbanken, sofern sie die Raiffeisenidentität beibehalten.



FUEGOTEC SA

Geldbearbeitungs-Maschinen



FUEGOTEC MS-5600

Münzsor-tier- und Zählmaschine

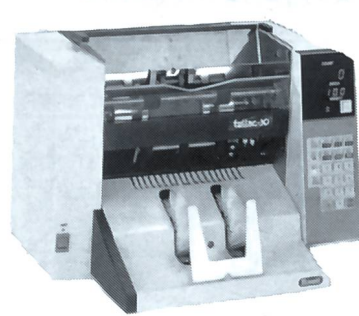
Diese Maschine ist eine kleine Revolution: Sie ist in der Lage auch Fremdmünzen auszuscheiden, die das gleiche Kaliber wie die Schweizer-münzen haben.



PRINCESS electronic M

Münzzähl- und Rollmaschine

Die ideale Münzzählmaschine. Ihr grossen Vorteile sind: hohe Zählleistung, absolute Zählsicherheit und einfache Bedienbarkeit. Die gewünschte Münzsorte kann mit einem einzigen Handgriff eingestellt werden.



TELLAC-30 DD

Notenzählmaschine

Automatische Einstellung der wichtigsten Funktionen sobald die Maschine unter Strom gesetzt wird. Automatischer Start und Ermittlung aller Noten, deren Ausmass von der ersten Note abweicht. Automatischer Stopp, sobald eine schlechte Note entdeckt wird. Diese wird nicht mitgezählt. **Vorteil:** es ist nicht nötig, der Zählvorgang wieder von vorne zu beginnen.

Exklusiv Vertrieb für die Schweiz:

FUEGOTEC SA

SITZ: CHEMIN DES DAILLES 10 - 1053 CUGY - TEL. 021/732 22 32
FILIALE: LANDSTRASSE 37 - 5430 WETTINGEN - TEL. 056/27 27 00





Hansruedi Müller beim Abgastest. Das Testgerät kostet rund 20 000 Franken und muss nach fünf, spätestens aber nach acht Jahren ersetzt werden.

Zum Beispiel: die Nunninger Gilgenberg-Garage

Auf dem Land sind Garagisten noch Generalisten

Verkauf, Service, Tankstelle, Reparatur- und Carosserie-Werkstatt: all dies vereint die Nunninger Gilgenberg-Garage im solothurnischen Schwarzbubenland unter einem Dach. Eine Garage, die von den ländlichen Standortvorteilen profitiert und trotz technischer Entwicklungen den Anschluss nicht verpasste.

Zu überzeugen vermögen die angezeigten Abgaswerte Hansruedi Müller nicht. Am Potentiometer ganz leicht nach rechts gedreht, und flugs nähern sich die Zahlen auf dem Computer-

Martin Zimmerli

bildschirm den Sollwerten. Noch eine feine Korrektur – alles klar.

Der Abgastest, in den letzten fünf Jahren für Automobilistinnen und Automobilisten zur jährlichen Selbstverständlichkeit geworden, ist für die Entwicklung im Auto- und Garagegewerbe in den letzten zehn Jahren gleich in doppelter Hinsicht typisch: Zum einen, weil dazu modernste elektronische Hilfsmittel verwendet werden; zum andern als Stellvertreter für das gesteigerte Umweltbewusstsein.

Vom Dreher zum Elektroniker

Seit Hansruedi Müller 1981 vom angestellten Mechaniker zum Betriebsleiter und Mitinhaber der Gilgenberg-Garage AG im solothurnischen Nunningen emporstieg, sind es diese beiden Hauptmerkmale – Einzug der Elektronik, Umweltbewusstsein – die die Branche geradezu revolutionierten. «Der Automechaniker ist in dieser Zeit vom Arbeiter an der Drehbank schon fast zum Elektroniker geworden», stellt der 35jährige Unternehmer fest, «feilen, drehen und fräsen sind heute nur noch zweit-rangig.»

Für das Abgastestgerät blättert der Garagist rund 20000 Franken auf den Tisch. Nach fünf bis maximal acht Jahren muss es ersetzt werden. Es ist aber nicht das einzige «Werkzeug», das Fräse und Feile auf der Werkbank des Automechanikers in den Hintergrund drängte. Andere Testcomputer sind darauf heute ebenso selbstverständlich wie Hammer und Schraubenzieher. Das führte dazu, dass die Einrichtungskosten für einen Automechaniker-Arbeitsplatz in Riesensprüngen nach oben sprangen. Kam eine Garage vom Format der Gilgenberg-Garage (vier Mechaniker, 2 Lehrlinge) vor 30 Jahren noch mit Investitionen von 5000 Franken pro Arbeitsplatz aus, beläuft sich diese Grösse heute auf rund 100000 Franken. Selbst wenn man die teuerungsbedingte Preissteigerung in Rechnung stellt, erhöhten sich die Investitionen um das Fünffache.

Parallel zur Zunahme der Elektronik im

40 Jahre im Geschäft

Im April dieses Jahres feierte die Gilgenberg-Garage AG in Nunningen ihr 40-Jahr-Jubiläum. 1981 zog sich Firmengründer Ernst Hänggi nach 30jähriger Tätigkeit aus dem Betrieb zurück und wandelte diesen in eine Familien-Aktiengesellschaft um. Die Aktien halten er, sein Schwiegersohn Hansruedi Müller, der als Betriebsleiter arbeitet, und sein Sohn Daniel Hänggi.

Mit den Verkäufen im ersten Quartal dieses Jahres ist Hansruedi Müller zufrieden. «Zwar gingen die Verkaufszahlen um zwei Prozent zurück, verglichen mit dem sechsprozentigen Rückgang in der Branche stehen wir aber sehr gut da.»

Auto stieg auch der Weiterbildungsbedarf der Automechaniker. «Unsere Leute gehen sechs Wochen pro Jahr an Kurse, um auf dem laufenden zu sein», sagt Müller. Sechs Wochen, während deren sie nicht produktiv tätig sein können.

Strukturbereinigung

Die «elektronische Revolution» im Autobau und die damit nötig gewordenen Anpassungen in den einzelnen Garagen zeigten Wirkung bei der Struktur des Garagen-Gewerbes. «Die Hinterhof-Garagen, wo mit zwei Schlüsseln und einem Schraubenzieher gearbeitet wird, verschwinden, weil

sie die Entwicklung nicht mehr mitmachen können», stellt Hansruedi Müller mit Befriedigung fest. «Auf Betriebe, die in der Lage sind, die Entwicklung mitzumachen und auch das nötige, gutausgebildete Personal beschäftigen, wirkt sich die Entwicklung deshalb positiv aus – trotz höherer Investitionen.»

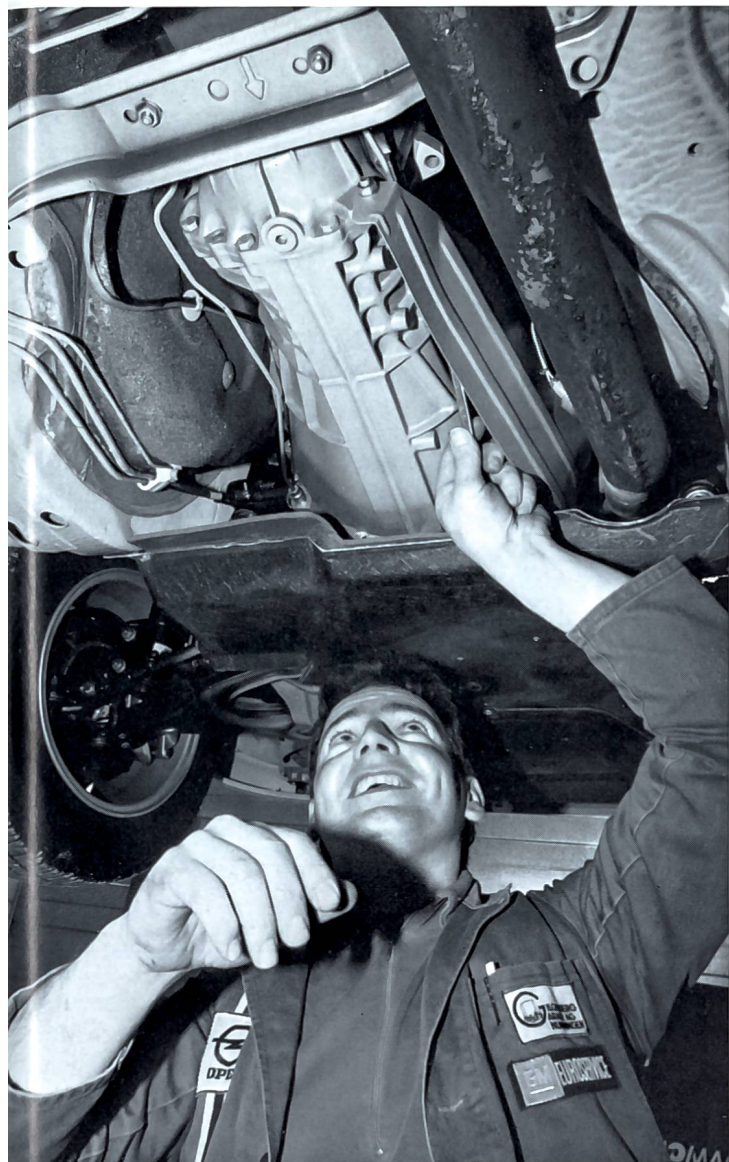
Die zweite grosse Veränderung der letzten zehn Jahre betrifft das gesteigerte Umweltbewusstsein. «Die Beseitigung von Sondermüll – zum Beispiel von alten Pneus, Öl oder Plastikbauteilen – bereitet uns seit ein paar Jahren grosse Mühe», gibt Müller zu. «Früher konnte man das Zeug der normalen Kehrtafelabfuhr übergeben, heute geben wir für die Beseitigung von Sondermüll pro Jahr 5000 bis 6000 Franken aus.»

Standortgunst nützen

Die zusätzlich nötig gewordenen Investitionen und die in den letzten Jahren gestiegenen Hypothekarzinsen – zwei für einen Unternehmer an sich unerfreuliche Gegebenheiten – konnte sich die Gilgenberg-Garage AG zu Nutzen machen. Zum einen konnte sie, wie alle andern Garagen auch, die erhöhten Kosten auf den Kunden und die Kundin überwälzen, zum andern profitiert sie von ihrem Standort auf dem Land. Arbeitet der Garagist im 30 Autominuten von Nunningen gelegenen Basel nach Müllers Angaben mit einem Verrechnungslohn (der Preis, der dem Kunden verrechnet wird) von 112 Franken pro Arbeitsstunde, komme er mit 80 Franken aus.

Alles unter einem Dach: auch Arbeiten an der Carosserie werden in der Gilgenberg-Garage erledigt.





Der Chef legt selber Hand an, wie hier bei der Endkontrolle.

Für Beratungen im Finanz-Bereich vertraut Hansruedi Müller (links) auf das Wissen und die Erfahrung von Raiffeisenbank-Verwalter Germann Wiggli (rechts).



Fotos: Martin Zimmerli

«Die Arbeit ist nicht monoton»

Dies ist aber nicht der einzige Standortvorteil der Garage auf dem Lande: «Wenn ich sehe, wie wenig Platz die Garagisten in der Stadt haben, dass sie ihre Betriebe gerne erweitern würden, aber nicht können – dann bin ich mit unseren Verhältnissen glücklich.» Und auch bei der Personalsuche habe die Landgarage eher die besseren Trümpfe in der Hand. «In der Stadt werden in einer Opel-Garage Opel, in einer VW-Garage VW und in einer Citroën-Garage Citroën repariert. Bei uns kann und muss ein Mechaniker alles machen.» Vor allem junge Berufsleute seien froh, wenn sie nicht immer mit der gleichen Marke arbeiten müssten. «Die Arbeit wird so nicht monoton, und wenn die Mechaniker später die Stelle wechseln wollen, haben sie den Vorteil, Allrounder zu sein.»

Ein Allrounder ist auch die Gilgenberg-Garage als Ganzes: sie vereinigt Verkauf, Reparatur, Service, Tankstelle und Carosserie-Werkstätte unter einem Dach. «Der Kunde mag es nicht, wenn er für den Unterhalt seines Autos zu sieben Betrieben laufen muss», machte Müller die Erfahrung, «wir sind eben noch richtige Generalisten.»

Bei der Bank ernst genommen

All diese Standortvorteile und der damit verbundene wirtschaftliche Erfolg führten dazu, dass die Gilgenberg-Garage ihren Betrieb in den letzten Jahren immer wieder erweitern konnte. «Mit Investitionsfragen wende ich mich jeweils an meine Bank, denn für einen (Laien) ist es enorm schwierig, einen realistischen Investitionsplan aufzustellen», gibt Hansruedi Müller zu. Letztmals war dies 1988 der Fall. Weil er sich von einer grösseren Bank mit seinen Erweiterungsplänen nicht ernst genommen fühlte, wandte er sich an die ortsansässige Raiffeisenbank, deren Verwalter, Germann Wiggli, (er fährt ein Gilgenberg-Auto) er aus seiner Jugendzeit bereits kannte. «Dieses persönliche Verhältnis zur Bank ist viel wert. Durch eine gute Bankverbindung spare ich bei Finanzberatungen ein Treuhandbüro», sagt Müller.

Überhaupt spielen persönliche Beziehungen für den Land-Garagisten eine wesentliche Rolle: «Jeder kennt jeden», sagt Hansruedi Müller und widmet sich deshalb gleich selber dem Verkauf, «weil ohnehin jeder Kunde vom Chef persönlich wissen will, ob nicht doch noch ein Prozent mehr drinliegt».

Es muss ja nicht beim KV bleiben.

Bei einem der bedeutendsten Computer-
unternehmen der Schweiz beginnen laufend neue
Lehrgänge in angewandter Informatik.

KV-Absolventen mit Berufspraxis, denen
unsere Bankensoftware FIRST bereits ein Begriff
ist, können mit uns den nächsten Karriereschritt
planen.

Anmeldungen fürs NCR Bankenteam
nimmt Frau B. Gärtner (Tel. 01/832 16 46) entgegen.

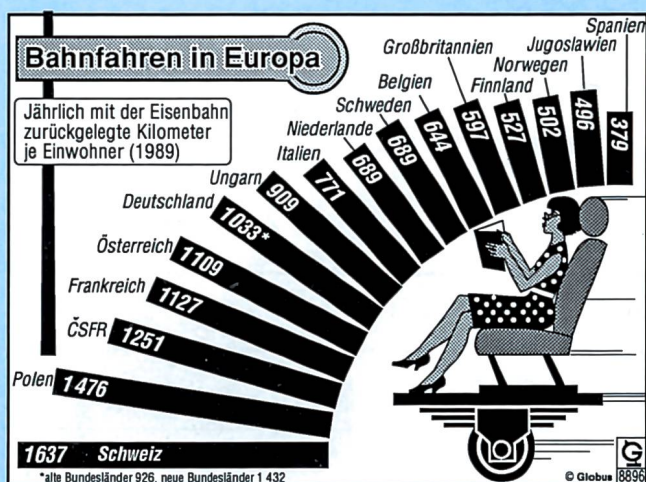
NCR (SCHWEIZ), Personalabteilung,
Postfach 579, 8301 Glattzentrum.



Unterschiedliche Teuerung in Schweizer Städten

Zwischen den Teuerungsraten der Schweizer Städte bestehen erhebliche Unterschiede. Um nicht weniger als 7,4% stiegen die Preise im Februar 1991 gegenüber dem entsprechenden Monat des Vorjahres in Grenchen. Wesentlich darunter lag die entsprechende Teuerung mit 4,9% dagegen in Bellinzona. Zwischen diesen beiden Werten bewegte sich die Jahresteuerung im Februar 1991 in den Schweizer Grossstädten. Am höchsten lag sie in Zürich und Winterthur mit je 6,7%, vor Basel und St. Gallen mit je 6,3%. Es folgten Bern (6,2%), Genf (6,0%) und Lausanne (5,7%). Im Vergleich dazu belief

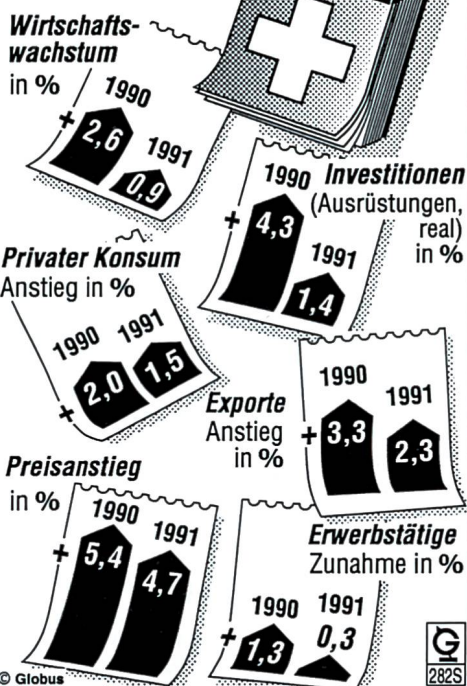
sich die gesamtschweizerische Jahresteuerung im Februar 1991 auf 6,2%. Betrachtet man die von Dezember 1982 (= Indexbasis 100) bis Februar 1991 aufgelaufene Veränderung des Preisniveaus, so fällt Genf mit einer Zunahme um 31,1% auf. «Nur» 24,3% waren es dagegen in Langenthal. Bei den Grossstädten folgte hinter Genf St. Gallen mit 27,4%, vor Basel und Lausanne mit je 27,3%. In Zürich erreichte in den vergangenen gut neun Jahren die aufgelaufene Teuerung 26,9%, in Bern 26,8% und in Winterthur 26,7%. Gesamtschweizerisch waren es 26,9%.



Schweizer fahren am meisten. Wer kein Auto hat, muss mit der Bahn fahren. In den gering motorisierten Ländern Osteuropas wird daher in der Regel mehr mit dem Zug gefahren als in Westeuropa. Es gibt aber Ausnahmen: An der Spitze der Bahnfahrer stehen die Schweizer mit 1637 pro Jahr und Einwohner gefahrenen Schienenkilometern. Die Eidgenossen sind damit wesentlich häufiger mit der Bahn unterwegs als beispielsweise die Deutschen, die in Europa mit 1033 Kilometern einen mittleren Platz einnehmen. Dabei bringen es die Menschen in Westdeutschland auf 926 Kilometer, jene in der ehemaligen DDR aber auf 1432 Kilometer. Doch in den neuen Bundesländern grassiert das Auto-Fieber. Eine rasche Angleichung an die westdeutschen Fortbewegungsgewohnheiten (wenig Bahn, viel Auto) ist daher abzusehen.

Konjunktur-Aussichten

Aus der KOF-Frühjahrsprognose



Gebremste Konjunktur. Die Schweizer Konjunktur hat sich seit Mitte 1990 deutlich abgeschwächt. Die Wissenschaftler der Konjunkturforschungsstelle der ETH in Zürich rechnen jedoch ab Mitte 1991 mit einer Konjunkturerholung. Trotzdem werden die Jahreswerte schlechter ausfallen als 1990. So wird sich das Wirtschaftswachstum von 2,6 auf 0,9 Prozent verringern, die Zunahme der Investitionen sogar von 4,3 auf 1,4 Prozent. Als erfreulich ist zu vermelden, dass der Preisanstieg mit 4,7 Prozent gegenüber 5,4 Prozent im Vorjahr geringer ausfallen wird.

Plus und Minus auf dem Arbeitsmarkt

Aus strukturellen und vor allem konjunkturellen Gründen liegt die Anzahl Ganzarbeitslose seit einigen Monaten über der Anzahl gemeldeter offener Vollzeit-Stellen. Dabei existieren zwischen den Berufsgruppen erhebliche Unterschiede. Bezogen auf Ende März 1991 liess sich ein Überangebot an Arbeitslosen in erster Linie in den Berufsgruppen Büro/Verwaltung (3813 fehlende Stellen), Verkauf

(1465) und Gastgewerbe/Hauswirtschaft (1416) feststellen. Hohe Arbeitslosenzahlen bei fast gleicher Anzahl offener Stellen traten in den Bereichen Metallherstellung/Maschinenbau (496 fehlende Arbeitsplätze) und Baugewerbe (156) auf. Einen Überschuss an offenen Stellen verzeichneten dagegen die Ingenieure HTL (40 Arbeitsplätze) und die Berufe der Heilbehandlung (13).

**Reisegeld – haben Sie die richtige
Kombination eingepackt?**

Auf die richtige Mischung kommt es an

Immer weiter und immer teurer, so könnte das Motto von Herr und Frau Schweizer lauten, wenn es um die Ferienreise geht. Tatsächlich nehmen unsere Pro-Kopf-Ausgaben für Ferien eine Spitzenstellung ein. Demgegenüber steht weltweit eine wachsende Kleinkriminalität, was zu einem steigenden Bedürfnis nach Sicherheit auf der Reise führt. Die Banken stellen folgerichtig eine ganze Auswahl von sicherem Reisegeld zur Verfügung. Der Kunde hat auch hier die Qual der richtigen Wahl. Dieser Artikel zeigt, welche Zahlungsmittel auf welcher Reise am besten mitgenommen werden.



Etwas Bargeld braucht man immer

Auch im Zeitalter der Plastikkarten gehört ein gewisser Betrag an Bargeld in der Währung des Ferienlandes in die Brieftasche. Mit Vorteil besorgt man sich das fremde Geld vor der Abreise bei seiner Bank. Denn nur allzuoft gerät der Geldwechsel im Ausland zur zeit- und nervenraubenden Operation. Andere Öffnungszeiten, komplizierte Formulare oder ein ungünstiger Wechselkurs sind die üblichen Schwierigkeiten. Das fremde Geld besorgt man sich einige Tage vor der Abreise. Bei exotischen Währungen oder grossen Beträgen wird sich die Bank erst auf Bestellung hin eindecken.

Wohl jeder Ferienreisende steht vor dem Problem, genügend Geldreserven mitzuführen. Die günstige Lederjacke in Italien, die Autopanne in Südfrankreich oder das sündhaft teure Essen in London lassen sich vor der Abreise nicht budgetieren. Als Geldreserve ist Bargeld denkbar ungeeignet. Hier kommen die bargeldlosen Zahlungsmittel zum Zuge.



Der Eurocheque als Rettungsanker auf Europareisen

Bei über 1,8 Millionen Schweizern, das heisst bei jedem dritten Erwachsenen, steckt die ec-Karte im Portemonnaie. Mit den dazugehörigen ec-Eurocheques ist sie im europäischen Raum ein gern akzeptiertes Zahlungsmittel. Besonders in den europäischen Ferienländern lässt sich mit den ec-Eurocheques alles bezahlen, was das Touristenherz begehrt. Und an über 200 000 Bankschaltern kann Bargeld bezogen werden.

Der Einsatz des ec-Eurocheques ist trotzdem rückläufig. Das dürfte vor allem auf die Limite von Fr. 300.- pro ec-Cheque und das etwas umständliche Ausfüllen des Cheques-Formulares zurückzuführen sein.



Revolutionierende Neuerung bei der ec-Karte

Um dem Kunden mehr Bequemlichkeit und Flexibilität zu bieten, warten die europäischen Banken in diesem Sommer mit einer technischen Meisterleistung auf. Die ec-Karte kann jetzt wie zu Hause an den Bancomaten auch im Ausland an den mit «ec» bezeichneten Automaten zum Geldbezug benutzt werden. Die Belastung für diese Bezüge erfolgt elektronisch direkt auf dem Bankkonto. Folgende Länder machen mit: Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Israel, Italien, Niederlande, Portugal, Spanien. Da dieses System aber noch völlig neu ist, scheint es nicht ratsam, sein ganzes Ferienbudget auf diese Bezugsquelle abzustellen. Wer noch vor den Ferien eine ec-Karte und Cheques bei seiner Raiffeisenbank beantragen möchte, sollte das etwa drei Wochen vor der Abreise tun. Die Jahresgebühr beträgt Fr. 20.-. Die ausländische Bank darf bei der Einlösung keine Spesen erheben. Bei der Belastung des Cheques auf dem Bankkonto werden 1,6% Kommission verrechnet. Diese Kommission wird jedoch durch den günstigeren Umrechnungskurs meist kompensiert. Das macht die ec-Karte zum empfehlenswerten Zahlungsmittel für Ferienreisen in Europa.

Travellers Cheques – 100 Jahre Sicherheit

Die Firma American Express hat bereits vor einem Jahrhundert den Travellers Cheque erfunden. Und noch immer werden Travellers Cheques auf der ganzen Welt gerne als Zahlungsmittel akzeptiert.

Travellers Cheques besorgt man sich am Bankschalter. Pro hundert Franken wird ein Franken Kommission erhoben. Als Gegenleistung erhält man eine unbegrenzte Sicherheit im Falle von Verlust. Verlorene Cheques werden innerhalb von 1 bis 2 Tagen ersetzt, je nachdem, wie abgelegenen der Ferienort ist. Die entsprechenden Telefonnummern sind auf der Hülle der Cheques aufgeführt.

Travellers Cheques gibt es in den Währungen der wichtigsten Wirtschaftsländer.



Sehr oft werden für Reisen in Europa die Cheques in Schweizer Franken mitgenommen. Gehen die Ferienpläne über Europa hinaus, sind Cheques in amerikanischen Dollar die beste Wahl. Travellers Cheques können auch kurzfristig, einige Tage vor der Abreise, bei der Raiffeisenbank bezogen werden. Überzählige Cheques können für die nächste Reise aufbewahrt werden. Grössere Beträge werden mit Vorteil wieder dem zinstragenden Bankkonto gutgeschrieben.

Die Kreditkarten im Überblick

Für den Kartengebrauch im üblichen Rahmen sind Preis und weltweite Akzeptanz die wichtigsten Kriterien.

	Jahresgebühr	Akzeptanzstellen (Hotels, Restaurants, Geschäfte) weltweit
American Express	Fr. 140.-	3,0 Mio
Diners Club	Fr. 140.-	1,9 Mio
Eurocard	Fr. 100.- ¹	9,4 Mio ²
Visa	Fr. 100.-	8,4 Mio

¹ inklusive Partnerkarte, Gebühr reduziert sich um 50% bei Fr. 5000.- Umsatz

² Im Verbund mit Mastercard

Auf die richtige Mischung kommt es an

Die Kreditkarten – flexibel und bequem

Noch vor wenigen Jahren waren Kreditkarten ein exklusives Attribut von reisenden Geschäftsleuten. Heute stecken über eine Million dieser Plastikkarten in Schweizer Portemonnaies. Bei geregelten finanziellen Verhältnissen werden Kreditkarten an Personen mit Monatseinkommen ab Fr. 2000.– abgegeben. Nützlich sind die Kreditkarten vor allem auf Auslandsreisen, werden aber immer häufiger im Alltag eingesetzt.

Die Jahresgebühr für den Inhaber einer Karte beträgt bei Visa und Eurocard Fr. 100.–. Bei Eurocard ist in diesem Betrag die Zusatzkarte für den Ehepartner inbegriffen. Und bei einem Jahresumsatz von Fr. 5000.– reduziert sich die Jahresgebühr um die Hälfte. Bei American Express kostet die Hauptkarte Fr. 140.– und die Zusatzkarte für den Ehepartner Fr. 75.–.

Die weltweite Verbreitung ist entscheidend

Im Grundprinzip funktionieren alle Kreditkarten gleich: Karte vorweisen, Beleg unterschreiben und die Abrechnung folgt in Schweizer Franken am Monatsende. Wesentliche Unterschiede bestehen aber nicht nur im Preis, sondern auch bei den Leistungen. Das wichtigste Leistungsmerkmal ist die grosse, weltweite Verbreitung. Hier schwingen Eurocard und Visa mit Abstand obenaus.

Bei Verlust der Karte liegt das Risiko bei den Kartengesellschaften. Selbst wenn die



Karte von einem Dritten missbräuchlich eingesetzt wird, haftet der Kartenhalter höchstens mit symbolischen Fr. 100.–. Die Karten werden innerhalb von 1 bis 2 Tagen weltweit per Kurier ersetzt, nachdem der Verlust telefonisch gemeldet wurde. Hier ist American Express dank seinem weltweiten Netz von Büros am schnellsten.

Die Bezeichnung «Kreditkarte» ist mit Ausnahme der Visa-Karte in der Schweiz eigentlich falsch. Denn Eurocard, American Express und Diners gewähren keinen Kredit. Im Gegenteil, die Monatsabrechnung muss sehr pünktlich bezahlt werden, sonst belasten die Kartenherausgeber umgehend hohe Verzugszinsen (12–16%!). Es empfiehlt sich, die Monatsabrechnung automatisch mit dem Lastschriftverfahren zu begleichen. Bei einem Abrechnungsfehler kann 7 Tage nach Eintreffen der Monatsrechnung die Belastung widerrufen werden.

Visa ist die einzige Karte, die ein (grosszügiges) Ausgabelimit pro Monat festlegt. Bei allen anderen Karten gibt es keine festen Ausgabelimiten für den Inhaber. Der Karteneinsatz ist so lange «unlimitiert», als die Monatsrechnungen beglichen werden und die Ausgabenhöhe etwa im Einklang mit dem im Antrag deklarierten Gehalt steht. Gerade die hohe Verfügbarkeit von Geld eben nur dann, wenn es gebraucht wird, machen die Kreditkarten zum idealen Reisebegleiter; sei es als Rettungsanker im Notfall, oder dank der weiten Verbreitung als hauptsächliches Zahlungsmittel. Die Grundgebühr von Fr. 100.– pro Jahr setzt allerdings voraus, dass man die Karte wirklich regelmässig braucht.



Empfehlenswerte Reisegeld- Kombinationen

Reisen in Europa auf eigene Faust

Bei selbstorganisierten Reisen ist der Geldbedarf und das Risiko unterwegs erhöht. Neben fremdem Bargeld und der ec-Karte mit Eurocheques ist die Eurocard oder Visa empfehlenswert. Anstelle der Kreditkarte eventuell Travellers Cheques als Reserve mitnehmen.

Reisen in Europa mit Reisearrangement

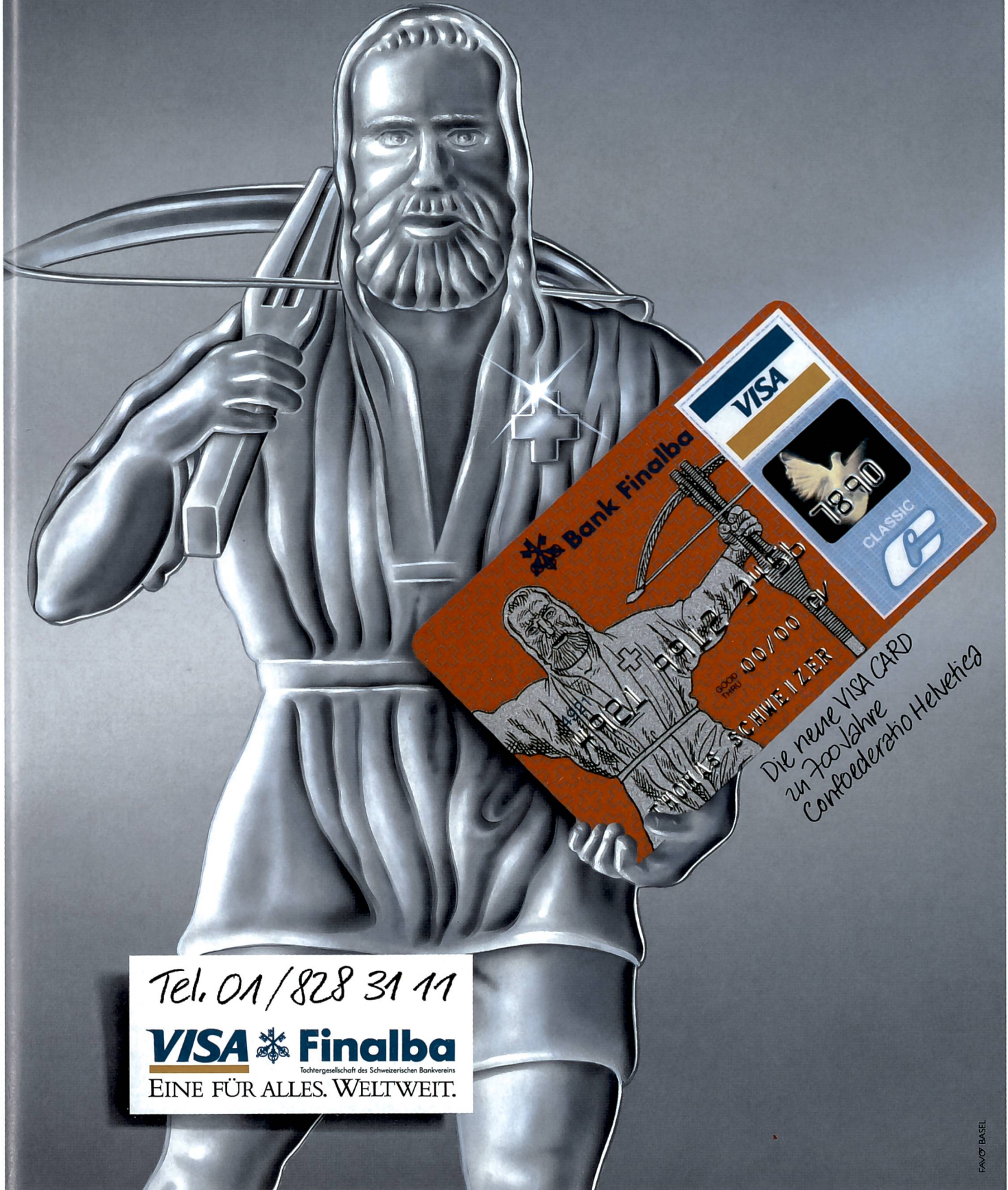
Die grössten Ausgabeposten werden im Arrangement bezahlt. Neben fremdem Bargeld genügt die ec-Karte mit einer Anzahl Eurocheques. Limite pro Cheque von Fr. 300.– beachten.

Reisen nach Übersee

Bargeld in der Landeswährung für die laufenden kleineren Ausgaben. Eine Kreditkarte mit guter Akzeptanz für grössere und unvorhergesehene Ausgaben. Anstelle der Kreditkarte kann auch ein grösserer Betrag in Travellers Cheques (Dollar oder entsprechende Landeswährung) mitgenommen werden.

In allen Fällen gilt es, sich nicht nur auf ein einziges Zahlungsmittel zu verlassen.

NICHT NUR HELDEN BRAUCHEN EINE.

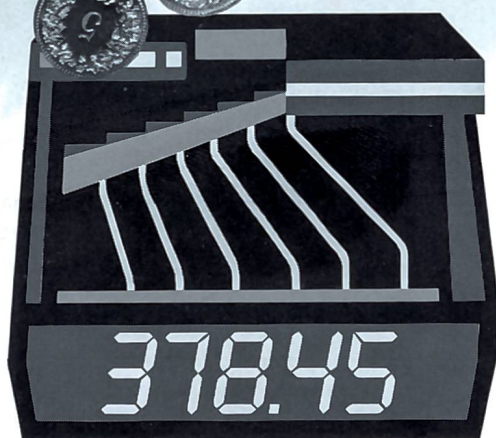


Tel. 01/828 31 11

VISA  **Finalba**
Tochtergesellschaft des Schweizerischen Bankvereins
EINE FÜR ALLES. WELTWEIT.

Die neue VISA CARD
zu 700 Jahre
Confederatio Helvetica

**Von einem Leader
sortiert, gezählt und
in Hülzen verpackt.**



Sie leisten Ihren Kunden den besten Dienst, wenn Sie deren Münzen möglichst schnell und zuverlässig bearbeiten. Und dabei sparen Sie erst noch Zeit und Geld. Um Münzen zu sortieren, zählen und in Hülzen zu verpacken, aber auch zum Zählen und Bündeln von Banknoten, offeriert Ihnen Sotremo eine grosse Auswahl von Geräten der führenden Hersteller, die für jeden Anspruch eine massgerechte Lösung finden. Ihre Kunden zählen auf Ihre Kompetenz. Und die ganze Schweiz vertraut auf Sotremo und ihren Service, der sich seit Jahren bei zahllosen Benützern bewährt.

Sotremo

Münz- und Banknotenbearbeitungssysteme.

Sotremo SA, 1062 Sottens, Tel. 021/905 36 95

8600 Dübendorf, Tel. 01/820 10 33, 6966 Villa-Luganese, Tel. 091/91 11 74

ALBIS-SAFE AG
plant und baut für Sie



Bank-Anlagen nach neuesten Anforderungen der Banken, mit kraftschlüssiger Armierung der Panzertüren.

Safes-Anlagen mit verstärkten Stahltüren.

Neueste **Nachttresor-Anlagen** mit fälschungssicheren Quittungen mit Ort, Datum und Uhrzeit.

Schalter-Anlagen, schussicher, mit automatischem Kassiertresor (AKT), mit zentraler Geld-Versorgung (ZGV, Rohrpost).

Diskettensichere **Datensafes**.

ALBIS-SAFE

CH-8925 Ebertswil

Telefon 01 764 00 33

Jugendliches Erleben und «geschichtliche Pflichterfüllung» auf einen Nenner gebracht: die Rütli-Aktion der Raiffeisenbanken zur 700-Jahr-Feier der Schweiz lässt 15 000 Sechstklässler einen abwechslungsreichen Ausflug an die historische Gründerstätte erleben. Über 600 Schulklassen haben diese Einladung der Raiffeisenbanken angenommen.



15 000 Schüler zur Schulreise eingeladen

Rütliwiese fest in Raiffeisenhand

Der Selbsthilfegedanke war sowohl bei der Gründung der genossenschaftlich strukturierten Raiffeisenbanken als auch der Eidgenossenschaft die zündende Idee. Wieweit diese ideelle Basis die Rütli-Aktion beeinflusst hat, will an dieser Stelle nicht abgeklärt werden. Fest steht, dass die Idee, die Sechstklässler

im Jubiläumsjahr in die Waldstätte einzuladen, bei kantonalen und lokalen Behörden genauso grosse Begeisterung auslöste wie bei den Lehrern; so wird denn die Rütliwiese an 11 Daten im Mai und Juni fest in Raiffeisenhand sein, dann nämlich, wenn Schüler aus dem Tessin (13., 15. Mai), den Kantonen Solothurn (27., 29. Mai), Graubünden (31. Mai), Wallis (7. Juni), St. Gallen, den beiden Appenzell und Glarus (10., 12., 17., 19. Juni) und dem Waadtland (24. Juni) unterwegs sind.

bünden (31. Mai), Wallis (7. Juni), St. Gallen, den beiden Appenzell und Glarus (10., 12., 17., 19. Juni) und dem Waadtland (24. Juni) unterwegs sind.

Ein «historischer» Tag

Schulreisen haben auch in unserer überaus mobilen Zeit ihren ganz besonderen Reiz behalten und sind nicht nur wegen ihrer vielfach geschichtsträchtigen Reiseziele «historische» Tage. Die Besammlung in der Morgendämmerung, die lustigen Erlebnisse im Zug oder auf dem Schiff und die Verpflegung aus dem Rucksack kitten den Klassengeist und sind Gesprächsstoff an Klassenzusammenkünften noch viele Jahre danach. In dieser Hinsicht wird auch die Jubiläums-Schulreise sämtlichen Anforderungen gerecht. Alle Klassen reisen mit Bus und Bahn an die Gestade des Urnersees, steigen dort aufs Schiff um oder bewältigen einen Teil des «Wegs der Schweiz» auf Schusters Rappen. Selbstverständlich gehört auch ein Besuch der Rütliwiese zum Tagesprogramm. Die SBB werden für diese Aktion mehrere Extrazüge einsetzen.

Verpflegung aus dem Raiffeisen-Rucksack

Damit alle Schüler ihre belegten Brote, das obligate TuttiFrutti und den Tee problemlos auf die Reise mitnehmen können, schenken die Raiffeisenbanken jedem Teilnehmer einen praktischen Rucksack. Mit dieser «runden» Aktion wollen die Raiffeisenbanken ihre starke Verbundenheit mit der lokalen Bevölkerung unterstreichen.





75 Jahre Raiffeisenbank Schneisingen

Aus Anlass des 75jährigen Bestehens machte sich die Raiffeisenbank Schneisingen (Bilanz 52,2 Mio) das Jubiläumsgeschenk gleich selber. Mit einem kleinen Festakt, zu dem die ganze Dorfbewölkerung eingeladen war, und im Beisein der lokalen Behördenvertreter der drei zum Geschäftskreis gehörenden Gemeinden Schneisingen, Siglistorf und Niederweningen sowie Delegierten der Raiffeisen-Nachbarbanken wurde der Neubau vom Architekten, W. Steinmann, und dem Präsidenten der Raiffeisenbank Schneisingen,

Josef Lehmann, seiner Bestimmung übergeben. Das Gebäude, das neben der Bank auch noch acht Wohnungen und einem Gewerberaum Platz bietet, ist ideal im Dorfkern gelegen. Die Bank ist mit den modernsten Einrichtungen ausgestattet. Verwalter P. Dettinger und seine Crew freuen sich, der Kundschaft, neben der heimeligen Agentur in Niederweningen, nun auch im gelungenen, modernen Neubau mit allen zeitgemässen Dienstleistungen zur Verfügung zu stehen.



75 Jahre Raiffeisenbank Böttstein

Jubiläums-GV einstimmig für Fusion mit der Raiffeisenkasse Villigen

Rechenschaft über das erneut erfolgreiche Geschäftsjahr liessen sich anlässlich ihrer 75. GV vom vergangenen Freitag 390 Kassamitglieder der Raiffeisenbank Böttstein geben, die mit einem Apéro und dem Spiel der Musikgesellschaft Kleindöttingen einen geradezu festlichen Versammlungsbeginn erlebten. Nebst den so zahlreich erschienenen Genossenschaftern war es Bankpräsident Hans Rennhard eingangs der Verhandlungen vergönnt, vom Schweizer Raiffeisenverband F.C. Byland, vom Aargauer Verband Dr. Josef Kennel, den Vertreter des Be-

me und Aufgaben. Dennoch gelang es, den Mitgliedern und Kunden bestmöglich zu dienen. In seinem Exposé streifte der Redner dann auch den momentanen Umbruch in Europa. So wird die Konkurrenzsituation auch die volle Aufmerksamkeit der Böttsteiner Dorfbank erfordern. Die Einführung des europäischen Binnenmarktes im Jahre 1992 lässt – wenn auch die Böttsteiner Bank nur im Gemeindebereich tätig ist – in dieser Hinsicht noch einiges erwarten. Diese will jedoch das Dienstleistungsangebot in Qualität und Umfang halten, ja steigern, um auch in Zukunft die Hausbank der 39 neuen und somit der 655 Genossenschaftern zu sein. Am Schluss seines Berichtes wies Bankpräsident Rennhard auf das heute 75jährige Bestehen der Böttsteiner Raiffeisenbank hin. Von der kleinen, unscheinbaren – oft belächelten – Stubenbank sei die Dorfbank in den nun 75 Jahren zu einem angesehenen Geldinstitut der Gemeinde Böttstein herangewachsen.



Bankpräsident Hans Rennhard

zirksverbandes, den Vorstand der Raiffeisenkasse Villigen, die Behördenmitglieder von Böttstein sowie die ehemaligen Vorstandsfunktionäre der Böttsteiner Raiffeisenbank willkommen zu heissen. – Bankpräsident Rennhard zeigte sich darüber erfreut, dass die Böttsteiner Raiffeisenbank auch im Geschäftsjahr 1990 stärker und auch mitgliedermässig grösser wurde. Im Berichtsjahre verschärfte sich der Kostendruck. Bei geringeren Margen mussten teils höhere Kosten abgedeckt werden. Zudem war es nicht immer leicht, bei der zunehmend härteren Konkurrenzsituation vorteilhafte Raiffeisenkonditionen zu gewähren. Die Geldbeschaffung, die Zinsentwicklung im Spar-Anlage- und Hypothekbereich stellte auch die Böttsteiner Bank – wie die ganze Branche – vor besonders heikle Probleme und Aufgaben.

Dennoch gelang es, den Mitgliedern und Kunden bestmöglich zu dienen. In seinem Exposé streifte der Redner dann auch den momentanen Umbruch in Europa. So wird die Konkurrenzsituation auch die volle Aufmerksamkeit der Böttsteiner Dorfbank erfordern. Die Einführung des europäischen Binnenmarktes im Jahre 1992 lässt – wenn auch die Böttsteiner Bank nur im Gemeindebereich tätig ist – in dieser Hinsicht noch einiges erwarten. Diese will jedoch das Dienstleistungsangebot in Qualität und Umfang halten, ja steigern, um auch in Zukunft die Hausbank der 39 neuen und somit der 655 Genossenschaftern zu sein. Am Schluss seines Berichtes wies Bankpräsident Rennhard auf das heute 75jährige Bestehen der Böttsteiner Raiffeisenbank hin. Von der kleinen, unscheinbaren – oft belächelten – Stubenbank sei die Dorfbank in den nun 75 Jahren zu einem angesehenen Geldinstitut der Gemeinde Böttstein herangewachsen.



Verwalter C. Notter

Demnach wird heute eine Bilanzsumme von 61,575 Mio Franken ausgewiesen. – Die Kundengelder betrugen Ende 1990 total 58 Mio Franken, was gegenüber 1989 einen Zuwachs von 15,27% oder

7,7 Mio Franken bedeutet. Fast 3,8 Mio Franken mussten über Pfandbriefdarlehen aufgenommen werden, um den Kreditbedürfnissen der Kunden entsprechen zu können. Dies bedeutet langfristig relativ teures Geld, ein Problem, das allen Banken Sorge bereitet. — Trotz den steigenden bzw. hohen Zinsen vergab die Böttsteiner Bank im 1990 Kredite und Darlehen von 6,75 Mio Franken. Das Total der Ausleihungen betrug demnach per Ende 90 54,4 Mio Franken oder 14,2% mehr als 1989. — Wie alle Banken und Betriebe steht auch die Raiffeisenbank einem stetigen Kostendruck gegenüber. Trotzdem versuchte man, die Unkosten nur dort abzuwälzen, wo es unbedingt angebracht war. Die Geschäfts- und Bürokosten, Löhne etc. stiegen im vergangenen Jahr von Fr. 450 700.— auf Fr. 496 000.— oder um 10,15%. Durch Ausweitung des Geschäftsvolumens, vermehrten Zugang auch neuer Kunden konnten die zinsneutralen Erträge inkl. Mieterträge aus dem neuen Bankgebäude um nicht we-

niger als 61,05% gesteigert werden. Diskussionslos passierte dann das wohl attraktivste Traktandum dieser Jubiläumsversammlung: die Fusion mit der Raiffeisenkasse Villigen. Bereits im Sommer 1990 wurden vom Vorstand Gespräche über eine mögliche Fusion geführt. In weiteren Gesprächen mit Vertretern des Verbandes, bei denen Vor- und Nachteile erörtert wurden, kam man dann, in Anbetracht des immer noch grösser werdenden Konkurrenzdruckes unter den Banken zum Entschluss, den Genossenschaftern — bereits beschlossen von der Raiffeisenkasse Villigen — eine diesbezügliche Fusion und so Stärkung der beiden Geldinstitute zu beantragen. — Eine in diesem Zusammenhang stehende Statutenänderung passierte anschliessend einstimmig, wie auch die Wahl von Hugentobler Hanspeter und John Fritz (Vorstandsmitglieder) wie Geisser Anton (Aufsichtsrat) als Vertreter von Villigen in den Böttsteiner Raiffeisenbank-Vorstand, mit Sitz in Kleindöttingen.

Der Auffahrtsumritt Beromünster



Mit über 400jähriger Tradition begeht Beromünster den Christi-Himmelfahrts-Tag. Eine Prozession mit Hunderten von Reitern in farbenprächtigen Uniformen und mit ungezählten Pilgern zu Fuss beginnt in der Morgenfrühe. Tausende beteiligen sich jeweils an dieser imposant barocken Festlichkeit und erleben am Nachmittag den feierlichen Einzug und Abschluss im festlich dekorierten Flecken.

Prozessionen zu Pferd am Christi Himmelfahrtstag kennt man einzig auf der Luzerner Landschaft. Über tausend Pferde sind es insgesamt, welche an diesem Tag in Ettiswil, Hitzkirch, Altishofen, Grosswangen, Sempach und Beromünster durch die blühende Landschaft geritten werden. Die Tradition dieser Bannritte reicht weit zurück. Schon 1420 erwähnt ein Schriftstück im Stiftsarchiv Beromünster einen Ritt entlang der Pfarreigrenzen. Es waren damals nur wenige Priester. Sie baten Gott um Segen auf Mensch, Tier und Feld.

Der Beromünsterer Umritt beginnt jeweils am Morgen um 5 Uhr. Durch die Gassen des alten Marktfleckens halbt das Aufsetzen der Pferdehufe. Die Reiter formieren sich in der Hauptgasse. Es sind dies Kreuz-, Fahnen- und Laternen-träger, die Reitermusik, Sänger, Priester, der Prediger und der Pfarrer. Alle Glocken werden geläutet, die Musik setzt ein und der Tross zieht los. Der 18 km lange Bittgang führt über sanft ansteigende Hügelzüge entlang an Wäldern und durchquert Gehöfte und Weiler. Man betet, singt Choräle und Lieder. 14mal wird unter den eigens für diesen Anlass erstellten Triumphbögen (Holzkonstrukti-



nen mit Tannenästen eingebunden und mit viel bunter Zierart geschmückt) eine kurze Andacht gehalten. Den Reitern voraus ziehen Tausende Pilger zu Fuss.

Auf halber Wegstrecke erreicht der Reitertrass Rickenbach. Ein feierlicher Gottesdienst in der überfüllten Kirche wird hier gehalten. Es folgt ein kurzer Rast, ein verdienstvoller Halt mit Verpflegung von Ross und Reiter.

Am frühen Nachmittag kehrt die Prozession zurück in den Flecken Beromünster. Eine noch nie gezählte Masse an Zuschauern erlebt alljährlich hier den festlich barocken Einzug und Abschluss. Froh und erleichtert, aber mit müden Beinen und etwas Schmerzen im Rücken endet für viele Reiter der Umritt. Sie alle sind nächstes Jahr wieder mit dabei, vielleicht auch Sie, liebe Leser und Leserinnen, als Besucher von Beromünster.

Erstmalig erschien jetzt über diese Prozession ein farbenprächtiger Bildband, fotografiert, gezeichnet und geschrieben von Ludwig Suter. Die Drucklegung dieses Buches und der Verkauf zu einem angemessenen Preis wurde möglich dank Spenden von Gemeinden und der Raiffeisenbank Beromünster.



Sponsoring für Berner Oberländer Skiverband (BOSV)

«Es hat sich zweifellos gelohnt, das Sponsoring für den BOSV-Langlauf durch die Berner Raiffeisenkassen zu übernehmen», glaubt Markus Bächler, Verwalter der Raiffeisenbank an der Lenk. «Zweck und Ziel sind ja unter anderem auch, Jugend- und Breitensport zu fördern. Wir durften dazu beitragen. Es ist dazu eine gute Sache, mit dem BOSV auch im CUP zusammenzuarbeiten.» Das Bild zeigt die CUP-Sieger 90/91 von links nach rechts: Brigitte Dänzer, Adelboden; Daniel Zobrist, Matten; Urs Brechbühl, Thomas Graf und Markus Segessemann, alle Stadtturnverein Bern.



Wer auf Reisen geht, weiss den Wert dieser drei Dinge zu schätzen.

Wer gerne unabhängig, frei und trotzdem sicher unterwegs ist, muss auf erfahrene, treue Reisebegleiter zählen können: Die American Express Karte und American Express Travelers Cheques. Weltweit bekannt und anerkannt als sichere Zahlungsmittel.

Da es schon immer nicht ganz ungefährlich war, mit Bargeld in der Tasche oder im Gepäck herumzureisen, wurde die Idee des bargeldlosen Zahlens von American Express im Laufe der Jahre immer mehr verfeinert und globalisiert. Heute kann man mit der American Express Karte

und den American Express Travelers Cheques auf der ganzen Welt mit seinem guten Namen bezahlen. Und falls diese mal durch Diebstahl oder Verlust abhanden kommen, genügt ein kurzer Telefonanruf. Ganz gleich, wo Sie sich gerade aufhalten – wir ersetzen Karte und Cheques in der Regel innert 24 Stunden, wenn erforderlich sogar mit einem persönlichen Kurier.

Mit der American Express Karte und American Express Travelers Cheques sind Sie überall auf der Welt herzlich willkommen. Schöne, unbeschwerte Reise!



American Express International Inc., Seefeldstr. 214, 8034 Zürich, Tel. 01/384 61 61



Die Region Wauwiler Moos eignet sich hervorragend für ausgiebige Velotouren. Im Vordergrund der Egolzwilersee.

EIN GANZ BESONDERER VELOWEG

Von anfangs Mai bis in die erste Oktoberwoche ist er für interessierte Radler befahrbar: der neue Veloweg im Luzerner Hinterland. Es ist nicht irgendein ganz gewöhnlicher Veloweg, der da vom Luzerner Bauernverband geschaffen wurde. Was in diesem Sommerhalbjahr in der Region Wauwiler Moos angeboten wird, das ist tatsächlich erlebenswert, oder anders gesagt: er-fahrens-wert.

ERLEBEN – ERFAHREN

Unter diesem Motto wurde der neue Veloweg im eidgenössischen Jubiläumsjahr erstmals lanciert. Ein finanzieller Zustupf des Verbandes der Raiffeisenbanken half mit, die beim Luzerner Bauernverband schon lange gehegte Idee endlich in die Tat umzusetzen. Die Region Wauwiler Moos wurde als Projektgebiet auserkoren, weil sich die grosse, überaus vielfältige Ebene für einen Veloweg hervorragend eignet. Zusammen mit Gemeindebehörden und Naturschutzkreisen wurden vom Luzerner Bauernsekretariat zwei Routen zusammengestellt und im Gelände signalisiert: eine rote Strecke (21 km) und eine grüne (20 km). Ausgangspunkt und Ziel der beiden Routen ist das Dorf, das dem Moos seinen Namen gab: Wauwil. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln leicht erreichbar (SBB-Linie Luzern–Olten), liegt Wauwil mitten im Einzugsgebiet des Veloweges. Für Schul-

klassen, Vereine, Familien und Einzelpersonen besteht hier die Möglichkeit, Velos zu mieten. Zur Verfügung stehen insgesamt 80 Fahrräder (davon 20 Kindervelos). Für eine frühzeitige Reservation der Velos ist man dankbar (Tel. 045/71 31 05).

UND DAS BESONDERE AN DIESEM VELOWEG?

Was macht diesen Veloweg nun aber so besonders reizvoll? Neben Bewegung und Spass in freier Natur möchte man den Radlern auf attraktive Art und Weise auch Informationen über die Land- und Landwirtschaft vermitteln. Zu diesem Zweck sind Kulturen und Felder am Wegrand mit Informationstafeln beschildert und kurz beschrieben. Neben beschilderten Kulturen soll aber auch der persönliche Kontakt nicht zu kurz kommen. An jedem Werktag von Mai bis Oktober ist in der Veloweg-Region ein Bauernhof zu besichtigen. Eine

Lerchmüller setzt Schwer-Punkte.

Formular+Etiketten-Druck, 5107 Schinznach-Dorf, Telefon 056-43 0110, Telefax 056-43 28 76

Hier
ist Ihr
Inserat
erfolgreich!

fenster service ag
dörig
St. Gallen

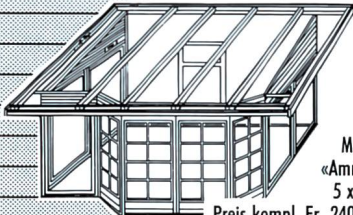
- Fenster,
- Fensterläden,
- Haustüren,
- Abdichtungen,
- Renovation,
- Fensterschau

071 254 223

Rorschacherstrasse 183, St.Gallen

m. THADEN

**... fangen Sie
sich Licht und
Wärme ein!**



Modell
«Amrum»
5 x 3 m
Preis kompl. Fr. 24000.-

**Individuell!
Vernünftig!
Preiswert!**

**THADEN-Wintergärten
aus Holz!**

NEU bei HEEBAG!

- obiges Modell ist in unserer Ausstellung zu besichtigen

Wir sind auch spezialisiert auf:

- Sicherheitsfaltläden - Faltwände
- Storen - Schiebeanlagen - Markisen
- Bodenroste - Rattanmöbel etc.

Besuchen Sie unsere Ausstellung
oder verlangen Sie unsere Kataloge

**A. Heeb AG
Industrie Süd
Riedwiesenstr. 23
8305 Dietlikon
Tel. 01 833 51 51
Fax 01 833 64 30**

HEEBAG®

Richtig zählen zahlt sich aus



Die optimale, platz- und kostensparende Lösung zum Zählen, Sortieren und Verpacken von Münzen in Hülsen.

Herstellung, Verkauf, Service:

prema

PREMA GmbH
Tychbodenstrasse 9
CH-4665 Oftringen
Tel. 062/97 59 59



(Bilder: Edi Estermann)

Das neu renovierte Schloss Wyher liegt direkt am Veloweg.

grosse Anzahl Bauernfamilien erklärten sich spontan bereit, allen Interessierten einen Einblick in ihr tägliches Handwerk zu gewähren.

Auch an jene, welche schon lange gerne wüssten, weshalb ein Emmentaler-Käse so viele Löcher hat, wurde bei der Gestaltung des Veloweges gedacht: An jedem Vormittag ist eine ganz bestimmte Käserei für interessierte Radler zu besichtigen. Nähere Informationen zu den Hof- und Käserei-Besuchen finden sich ebenfalls im Routenprospekt. Das Veloweg-Motto «Erleben – erfahren» ist also nicht einfach aus der Luft gegriffen; zu erleben gibt es auf diesem Veloweg tatsächlich allerhand!

VELOFAHRER MIT SCHNORCHEL UND TAUCHERBRILLE?

Es ist nicht selbstverständlich, dass man als Radler heute das Wauwiler Moos durchqueren kann, ohne dabei nasse Füsse zu bekommen. Noch bis vor knapp 140 Jahren lag hier nämlich ein See, der zu seinen besten Zeiten so gross war wie der Baldeggersee, allerdings nur gerade 15 Meter tief. Aufgrund dieser geringen Tiefe

verlandete der See immer mehr, und im Jahre 1854 verschwand er schliesslich vollends. Zurück blieb bis heute das Egolzwilerseeli. In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begann man in der Ebene mit dem Abbau von Torf. Feldscheunen und Torfhütten erinnern heute noch an diese Zeit, die im Ersten Weltkrieg ihren Höhepunkt erlebte. Immer mehr Flächen wurden entwässert und damit für die Landwirtschaft nutzbar gemacht. Neben der Landwirtschaft interessierten sich auch verschiedene andere Wirtschaftszweige für die grosse Ebene von Wauwil: 1963 sollte eine riesige Ölraffinerie erbaut werden, 1967 plante man eine Kehrrechtdeponie, 1970 war ein Militärflugplatz in Diskussion, 1972 sollte ein Vergnügungszentrum (Europapark) entstehen, und die Autobahn Luzern–Basel hätte durch das Gebiet geführt werden sollen, und in den achtziger Jahren tauchten erneut Pläne für eine Abfalldeponie auf. Für den Velofahrer ist es eindrücklich, diese und weitere Informationen über das Wauwiler Moos auf einer Informationstafel nachzulesen mit gleichzeitigem Ausblick auf die weite Ebene.

Denn neben Info-Tafeln über Kulturen sind am Wegrand auch Schilder anzutreffen, die Wissenswertes über verschiedene andere Bereiche enthalten.

DOCH DAS IST NOCH NICHT ALLES!

Wer nun geglaubt hat, das sei die komplette Angebotspalette des neuen Veloweges, der hat sich aber gewaltig getäuscht! Im Routenprospekt findet man noch eine ganze Reihe weiterer Vorschläge: Wer beispielsweise eine gesellige Rösslifahrt dem Stahlesel vorzieht, der findet im Prospekt die richtige Kontaktadresse. Auch das Landwirtschaftsmuseum Burgrain liegt direkt an der Veloroute und offeriert eine Reise in die ländliche Vergangenheit. Gesamtschweizerisch von sehr grosser Bedeutung ist das Naturlehrgebiet Ettiswil. Speziell für Schulklassen ist die zweistündige Führung eine ideale Ergänzung zum Biologieunterricht. Sie werden bestimmt nicht enttäuscht sein. Für weitere Informationen steht Ihnen das Luzerner Bauernsekretariat (Tel. 045/212922) gerne zur Verfügung; auch der Routenprospekt kann da bestellt werden.

Naturstein – natürlich, zeitlos, dauerhaft

Ähnlich wie das Holz profitieren auch Granit, Marmor, Sandstein und andere Natursteinarten von einer allgemein zunehmenden Wertschätzung natürlichen Materialien gegenüber. Nicht erstaunlich also, wenn das schweizerische Natursteingewerbe seit einigen Jahren einen wahren Boom erlebt. Allerdings könnte sich auch in dieser Branche die rückläufige Bautätigkeit allmählich auszuwirken beginnen. Grössere Sorgen als die gegenwärtige Wirtschaftsentwicklung bereiten dem vorwiegend klein- und mittelbetrieblich strukturierten Gewerbe indessen die immer strengeren behördlichen Auflagen für neue Abbaubewilligungen und für die Rekultivierung von fertig ausgebeuteten Steinbrüchen.

Das natursteinverarbeitende Gewerbe hat das Privileg, mit einem Baustoff arbeiten zu können, der sowohl höchsten ästhetischen als auch technischen und praktischen Ansprüchen zu genügen vermag.» Dies schreibt *Peter*

Von Robert Stadler, Zürich
(Text und Bilder)

Schär, Präsident der Pro Naturstein, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Naturstein, im Vorwort zu einem kürzlich erschienenen Branchen-Porträt. Schärs Berufsstolz ist recht typisch für das gesamte natursteinverarbeitende Gewerbe. Man findet ihn ähnlich ausgeprägt wohl nur noch unter Angehörigen anderer besonders bodenständiger Berufsgattungen, etwa bei Bauern, Förstern oder Fischern. Auch der «Natursteinge» ist ein Mensch, der mit und aus der Natur arbeitet.

Bilderbuch der Erdgeschichte

Die Gesteine in ihrer bunten Vielfalt sind ein einzigartiges Bilderbuch der erdgeschichtlichen Entwicklung. Ihre Entstehung setzte ein, als sich auf unserm zunächst glutflüssigen Planeten mit der allmählichen Abkühlung eine feste Kruste zu bilden begann. Unterhalb dieser Erdkruste erstarren seither laufend ungeheure Mengen von Magma zu festem Gestein. Durch Verschiebungen, Faltungen, Vulkanausbrüche und durch nachherige Abtragungen und Umwandlungen entstehen daraus je nach spezifischen Bedingungen und je nach mineralischer Zusammensetzung innerhalb von Millionen von Jahren die mannigfaltigsten Gesteinsarten (siehe Kasten).

Steine prägten ganze Städte

Über die einstige herausragende Bedeutung von Naturstein als Baustoff legen Baudenkmäler aus der Antike noch heute ein eindrückliches Zeugnis ab. Neben dem Holz waren die natürlichen Gesteine auch in der Schweiz über Jahrhunderte das wichtigste Baumaterial. Kathedralen, Schlösser, Zunft- und Bürgerhäuser, Stadtbefestigungen, Brücken und Tore, kurz: all jene Bauten, die unsere mittelalterlichen Stadtkerne noch heute prägen, wurden grösstenteils in Naturstein errichtet. Weil früher geeignete Transportmittel fehlten, beschränkte sich der Einsatz eines bestimmten Gesteins bis zum Aufkommen der Eisenbahn in der Regel auf ein eng begrenztes Gebiet rund um das jeweilige Vorkommen. Am Baubestand vieler Gegenden und Städte lässt sich das noch heute deutlich ablesen. Typische Beispiele dafür sind das Tessin (Gneis bzw. Granit), Bern (Berliner Sandstein), Solothurn (Solothurner «Juramarmor») oder Zürich (Sandstein vom oberen Zürichsee; Schifftransport!).

Übers ganze Land verteilt

Die brauchbaren Naturstein-Vorkommen in der Schweiz verteilen sich auf alle Landesgegenden: Im Jura werden vorwiegend Kalksteine, im Mittelland und im voralpinen Gebiet Sandsteine und Muschelkalksandsteine, im Wallis Quarzite, im Tessin und in Graubünden Granite und Gneise abgebaut. Daneben gibt es auch Serpentin-, Schiefer- und sogar Marmorsteinbrüche. Die in der Schweiz gewonnenen Steine decken den Bedarf aber nur etwa zu einem Fünftel. Der grosse Rest muss importiert werden. Wichtige Lieferanten sind Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland, Portugal, Belgien, Skandinavien und Griechenland. Selbst aus Übersee (z.B. Brasilien, Australien, Indien) werden heute Natursteine eingeführt. Andererseits exportiert auch die Schweiz in geringerem Masse Steine und Steinerzeugnisse, insbesondere nach Deutschland.

Mittlere und kleine Betriebe vorherrschend

Die Zeit seiner höchsten Blüte erlebte das schweizerische Natursteingewerbe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Ausbau des Strassen- und Schienennetzes und die Errichtung von grossen öffentlichen Bauten wie Amts- und Regierungsgebäuden, Bahnhöfen, Schulhäusern und Kirchen, aber auch von Hotels und Villen liessen damals die Nachfrage nach Mau-



◀ Marmor-Abbau oberhalb Peccia (Tessin). In den letzten Jahren ist die Mechanisierung in den Steinbrüchen stark vorangetrieben worden.

► Gartengestaltung mit ein- und demselben Material, aber in unterschiedlicher Oberflächenbearbeitung.



◀ Gepflasterter Brunnen in Winterthur.

► Unipark Irchel, Zürich; Freitreppenanlage aus roh zugerichteten Sandsteinquadern in Verbindung mit bearbeiteten Treppentufen und Pflasterungen aus Granit.



ersteinen und Steinmetzarbeiten stark steigen. Der Bedarf insbesondere für den Bau der Eisenbahnlinien war beträchtlich. Allein an den Zufahrtslinien zum Gotthardtunnel wurden mehr als 500 000 Kubikmeter Mauersteine versetzt. Ganze Dörfer und Talschaften lebten damals von der Steinindustrie. Es war eine Zeit, als man mit Steinen im wahrsten Sinne des Wortes steinreich werden konnte.

Mit dem Aufkommen anderer Baumaterialien wie Backstein, Stahl und vor allem Beton schwand die Bedeutung von Naturstein ab Anfang unseres Jahrhunderts dann aber zusehends. Hunderte von kleineren und kleinsten Betrieben mussten in der Zeit zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg aufgelöst werden. Auch während der Rezession Mitte der siebziger Jahre sahen sich nochmals viele zum Aufgeben gezwungen,

andere schränkten ihre Tätigkeit ein oder verlagerten sie auf andere Gebiete. Gegenwärtig bestehen in der Schweiz noch etwa 120 mittelgrosse und kleinere natursteinverarbeitende Betriebe mit insgesamt schätzungsweise 3000 Beschäftigten. Nur ein einziges Unternehmen beschäftigt mehr als hundert Mitarbeiter.

Fortschreitende Mechanisierung

Der Fels in einem Steinbruch besteht selten aus einer kompakten Masse, sondern ist meist zerklüftet und von verschiedenen Lagerschichten durchzogen. Die Kunst der wirtschaftlichen Steingewinnung besteht nun darin, diese natürliche Gliederung zur Blockgewinnung zu nutzen. Je nach örtlichen Gegebenheiten und Gesteinsart werden in schweizerischen Steinbrüchen ganz

unterschiedliche Abbaumethoden angewandt. Dabei kommen unter anderem Keile, Bohrer, Seilsägen, Sprengstoffe, Schrämmaschinen und neuerdings sogar thermische Schneidgeräte zum Einsatz.

Die Weiterverarbeitung ist je nach Betrieb mehr manueller oder industrieller Art. Handarbeit herrscht bei der steinmetzmässigen Verarbeitung vor. Mit traditionellen Steinmetzwerkzeugen wie Fäustel, Spitz-eisen oder Stockhammer in Verbindung mit Pressluft- und Elektrowerkzeugen werden Steinblöcke zu Werkstücken wie Säulen, Tür- und Fenstereinfassungen, in Bildhauerbetrieben – es gibt deren etwa 250 in der Schweiz – auch zu Grabmälern und Skulpturen verarbeitet. Mengenmässig viel bedeutender ist allerdings die industrielle Verarbeitung, für die heute modernste Säge-, Fräs- und Oberflächenbearbeitungs-

maschinen eingesetzt werden. Bei weitem nicht alle Betriebe verfügen übrigens über einen eigenen Steinbruch. Viele verarbeiten ausschliesslich Fremdmaterial, das sie in Form von Rohblöcken, Platten oder Halbfabrikaten von andern, meist ausländischen Steinbrüchen beziehen.

In der Gunst zeitgenössischer Architekten

Im Bauschaffen wird Naturstein vor allem für Bodenbeläge, Wand- und Fassadenverkleidungen, Treppen, Fenster- und Türeinfassungen, Küchen- und Badezimmerabdeckungen, aber auch für Aussenraumge-

Hundert Gesteinsarten – drei Hauptgruppen

Die Wissenschaft unterscheidet etwa hundert Gesteinsarten. Diese lassen sich grob in drei Hauptgruppen einteilen:

Magmatische Gesteine

(Glutflussgesteine; Beispiele: Granit, Syenit, Gabro)

Sedimentäre Gesteine

(Ablagerungsgesteine; Beispiele: Sandstein, Nagelfluh, Kalksteine, Muschelkalk)

Metamorphe Gesteine

(Umwandlungsgesteine; Beispiele: Schiefer, Gneis, Marmor)

Diese Einteilung beruht auf dem natürlichen Kreislauf der Steine, d.h. auf der Lehre von deren Entstehung, Abtragung und Umwandlung. Der Kreislauf spielt sich an der Erdoberfläche, in der Erdkruste und im oberen Erdmantel ab.

Im Gegensatz zur wissenschaftlichen Klassifizierung ist die gewerbliche Einteilung mehr praxisbezogen. Früher bezeichnete man die leicht zu bearbeitenden Gesteinsarten generell als Marmore, die schwieriger zu bearbeitenden als Granite. Heute sind im Handel vor allem die Sortennamen gebräuchlich (z.B. *Andeer, Granit, Marmor Carrara Bianco, Rorschacher Sandstein*). Die Bezeichnung schliesst vielfach technische, ästhetische und herkunftsbezogene Komponenten mit ein.

staltungen wie Fluss- und Bachverbauungen, Stützmauern, Pflasterungen, Freitreppen, Pergolas, Gartenmauern und Brunnen verwendet. Ein traditionelles Einsatzgebiet vor allem für Tessiner Granit ist ausserdem der Strassenbau. Mengenmässig nicht überaus gross, qualitativ und damit umsatzmässig aber doch recht bedeutend, sind schliesslich die Lieferungen für Restaurie-

rungen und Renovationen. Auf diesem Gebiet sind hauptsächlich die sandsteinverarbeitenden Betriebe des Mittellandes tätig.

In den achtziger Jahren wurde Naturstein bei den zeitgenössischen Architekten zusehends beliebter. Hunderte von Geschäfts- und Bankgebäuden, aber auch öffentliche Bauten wie Spitäler, Verwaltungs- und Schulgebäude erhielten Fassadenverkleidungen oder Bodenbeläge aus Naturstein. Grund für die vermehrte Anwendung ist übrigens keineswegs nur der Umstand, dass es sich bei Naturstein um ein natürliches, in Farbe, Zeichnung und Textur oft sehr lebhaftes, zudem gediegen und zeitlos wirkendes Material handelt. Auch wirtschaftliche Gründe sind dafür massgebend. Zwar ist Naturstein in der Gesteinung teurer als die meisten andern Fassadenmaterialien; berücksichtigt man aber die unerreichte Dauerhaftigkeit und den geringeren Reinigungs- und Pflegeaufwand, so vermag er, wie eine neutrale Vergleichsuntersuchung kürzlich ergeben hat, durchaus auch preislich mitzuhalten.

Eine ganz neue Entwicklung sind Verbundplatten aus einer nur wenige Millimeter dicken Granit- oder Marmorschicht, die auf Leichtmetall-Trägerplatten aufgezogen werden. Auf dem Markt sind mittlerweile bereits verschiedene solche Systeme erhältlich. Ihr Hauptvorteil liegt im vergleichsweise geringen Gewicht. Die Platten können auch dort eingesetzt werden, wo Naturstein früher als Verkleidungsmaterial aus statischen Gründen nicht in Frage kam, beispielsweise im Ladenbau.

Naturnahe Gärten und Pärke

In Gärten, Parks und öffentlichen Freiraumanlagen hat Naturstein in neuerer Zeit vielleicht am meisten neue Freunde hinzugewonnen. Vielerorts entstanden naturnah gestaltete Anlagen, wo sich Stein – sei es in roher, grob zugerichteter oder auch bearbeiteter Form – besonders gut einfügen lässt. Ein ausserordentlich gelungenes Beispiel dafür ist die neue Parkanlage bei der neuen Universität Zürich-Irchel. Dort bilden mehrere hundert Kubikmeter rohe Sandsteinblöcke und grossflächige Granitpflasterungen eine imposante Freitreppe, die eine Art fließenden Übergang von der natürlichen Pflanzenwelt des Parkes zu den nüchternen Universitätsbauten herstellt: Naturstein als verbindendes, ausgleichendes Element zwischen Natur und Technik gewissermassen.

Auf Plätzen und Gassen hat Naturstein ebenfalls wieder einen Teil seiner früheren Bedeutung zurückerobert. Neue Strassen-

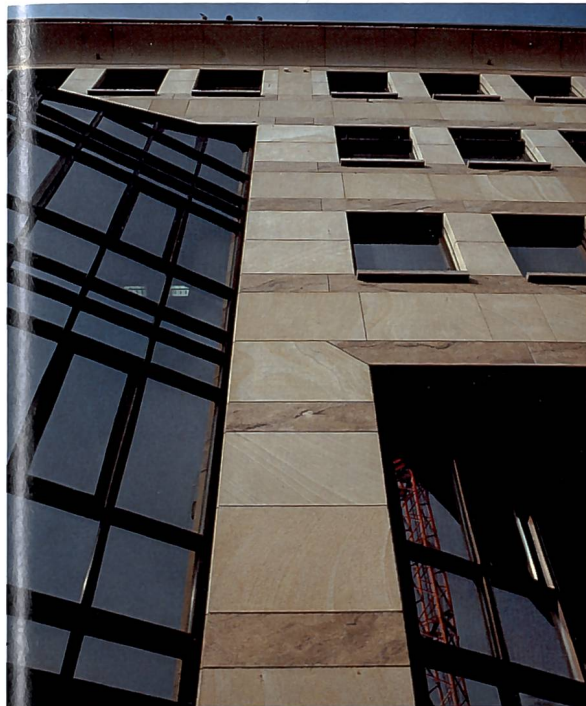
typen wie Wohnstrassen und Fussgängerzonen sowie Verkehrsberuhigungsmassnahmen führten zu einer eigentlichen Renaissance der Pflasterungen. In vielen historischen Dorf- und Stadtkernen wurden zudem aus denkmalpflegerischen Überlegungen unpassende Asphaltbeläge wieder durch charaktvollere Natursteinbeläge ersetzt.

Gut ausgelastet – aber auch Probleme

«Unsere Betriebe sind überwiegend gut bis sehr gut ausgelastet», charakterisiert *Ami Conrad* (Andeer GR), Präsident des *Naturstein Verbandes Schweiz (NVS)*, die gegenwärtige wirtschaftliche Situation in der Branche. «Zwar sind auch wir sehr stark von der allgemeinen Entwicklung im Baugewerbe abhängig, und diese ist bekanntlich rückläufig. Konjunktuelle Höhen und Tiefen spüren wir aber stets etwas später als andere Zweige der Bauwirtschaft. Zurzeit haben wir jedenfalls noch alle Hände voll zu tun mit Lieferungen für Grossobjekte, deren Ausführung bereits vor der Zinshausse eingeleitet wurde.»

Mehr Sorgen als die gegenwärtige Wirtschaftslage bereiten manchen Steinbruchbetrieben die zunehmenden behördlichen Auflagen in bezug auf den weiteren Gesteinsabbau und die Rekultivierung von aufgegebenen oder fertig ausgebeuteten Steinbrüchen. Das Raumplanungsgesetz aus dem Jahre 1980 gibt den Gemeinden und Kantonen unter gewissen Umständen sogar die Möglichkeit, Steinbrüche aus Gründen des Landschaftsschutzes schliessen zu lassen. Laut *Martin Bader*, Direktor eines Kalksteinbruches im zürcherischen Steinmaur, ist es heute in der Schweiz nur noch in Ausnahmefällen möglich, eine neue Abbaubewilligung zu erhalten. Insofern sei das (rein-)schweizerische Natursteingewerbe ein längerfristig absterbender Wirtschaftszweig.

Warum aber diese Skepsis gegenüber dem Natursteingewerbe? Bader erklärt sich das so: «Früher waren Steinbrüche in der Landschaft etwas Selbstverständliches. Sie hatten eine grosse Bedeutung sowohl als Rohstoffquellen als auch als Arbeitsorte. Heute fehlen in der Bevölkerung die persönlichen Beziehungen dazu – und daher auch das Verständnis dem Natursteingewerbe gegenüber. Wo es aber am Verständnis mangelt, da werden Steinbrüche eher als Fremdkörper empfunden.» Bader räumt allerdings auch ein, dass es manche Steinbruchbetreiber in der Vergangenheit versäumt hätten, rechtzeitig und aus eigenem Antrieb Rekultivierungsmassnahmen



◀ Ausschnitt aus einer modernen Geschäftshausfassade in Aarau. Bei den verwendeten Gesteinsarten handelt es sich um einen bulgarischen Trachit (hellere Flächen) und einen brasilianischen Granit (dunkle Zwischenbänder). Die Verwendung «exotischer» Sorten hat in den letzten Jahren stark zugenommen.



◀ Kein Stein ist wie der andere. Eine solche Mauer lebt.

► Restaurierter Sandstein-Erker in Bern.



► Neue Gewerbeüberbauung im Zürcher Industriequartier; Verkleidung mit weissgräulichen italienischen und rötlichen brasilianischen Granitsorten.



durchzuführen. Dies habe sich auf das Image des Natursteingewerbes insgesamt negativ ausgewirkt.

Zu schaffen macht vielen Betrieben ausserdem der Mangel an gut ausgebildeten Fachkräften und an entsprechendem Nachwuchs. Zwar wurden in jüngster Zeit grosse Anstrengungen zu einer breiter gefächerten Lehrlingsausbildung unternommen. Auch dieses Jahr werden aber zahlreiche Lehrstellen für angehende Steinwerker, Steinhauer und Steinmetzen unbesetzt bleiben. – Trotz gutem Geschäftsgang und grundsätzlich weiterhin rosigen Aussichten wachsen also auch im Natursteingewerbe die Bäume nicht in den Himmel.

«Der Weg des Steins»

«Der Weg des Steins» nennt sich eine 48seitige, teils farbig bebilderte Broschüre, die von der Pro Naturstein, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Naturstein, vor wenigen Wochen herausgegeben wurde. Die allgemein verständliche Schrift vermittelt einen gerafften Überblick über die Einteilung der verschiedenen Gesteinsarten sowie über die Gewinnung, Verarbeitung und Anwendung von Naturstein. Weitere Kurzkapitel befassen sich mit möglichen Schutzmassnahmen gegen Schäden sowie mit den Berufsbil-

dern der fünf steinverarbeitenden Berufe Steinwerker, Steinhauer, Steinmetz, Steinbildhauer und Pflasterer. Ergänzt werden diese allgemeinen Informationen mit 40 Kurzporträts von einschlägigen Betrieben sowie mit den Mitglieder-Adressverzeichnissen der verschiedenen Branchenverbände. Die Broschüre kann bei der Pro Naturstein, Postfach 6922, 3001 Bern, Tel. 031 26 23 22, Fax 031 26 26 70, solange Vorrat kostenlos angefordert werden.

Coiffeure mit höheren «Mindestlöhnen»

Die Vertragsparteien des Gesamtarbeitsvertrages für das Schweizerische Coiffeurgewerbe (GAV) zwischen dem Schweizerischen Coiffeurmeister-Verband (SCMV) einerseits und dem Schweizerischen Coiffeurpersonal-Verband (SCPV), dem Christlichen Chemie-Textil-Bekleidungs-Papier-Personalverband der Schweiz (CTB) und dem Schweizerischen Verband evangelischer Arbeitnehmer (SVEA) andererseits haben in Bern neue Mindestlöhne vereinbart.

Die im GAV festgelegten Mindestlöhne für gelernte und angelernte Arbeitnehmer und Volontäre werden in den verschiedenen Kategorien um mindestens 6,6% bis auf über 12% angehoben.

Nach der Allgemeinverbindlichkeitserklärung durch den Bundesrat, spätestens am 1. Mai 1991, wird die unterste Lohnstufe für eine Jungcoiffeuse im ersten Jahr nach dem Lehrabschluss

Fr. 2400.— per Monat betragen, was eine Erhöhung von Fr. 275.— bedeutet. Mit dieser markanten Anhebung will das Coiffeurgewerbe die Löhne anderen wachstumsstarken Branchen anpassen und die Attraktivität des Coiffeurberufes

wesentlich verbessern. Zurzeit wird unter den Sozialpartnern überdies ein neuer GAV diskutiert, der 1992 in Kraft gesetzt werden soll und weitere Verbesserungen in Richtung Monatssaläre und Freizeit bringen wird.

Zu verkaufen

Occ. Schalteranlage

Schusssicher, mit Panzerglas

2er-Schalter, bestehend aus: 3 Vertikalschränken, 2 Rolladenschränken, 1 Schalterkassette, 2 Gelddurchgaben und 2 Kässeldurchgaben. Breite: 4,2 bis 5,6 m variabel, Höhe: 2,46 m. Verfügbar ab ca. Mitte November 1991.

Raiffeisenbank Dottikon-Hägglingen,
5605 Dottikon, Tel. 057 24 31 31.

Handbuch Solarenergie '91

Die richtige Adresse von Fachleuten im Bereich Solarenergie zu finden, war bislang nicht gerade einfach. Ein neues «Handbuch Solarenergie '91» bietet hier Abhilfe: über 500 Adressen von Planern, Installateuren, Komponenten-Herstellern und Importeuren sind in diesem 110seitigen Buch enthalten. Die Adressen sind ausserdem in einem Branchen-Register aufgeführt, so dass der tatsächlich zuständige Spezialist ausfindig gemacht werden kann. Neben den Adressen sind Informationen zur Technik und Wirtschaftlichkeit der Solarenergie-Nutzung in diesem Handbuch zu finden.

Handbuch Solarenergie, Ausgabe 1991. Von Martin Rauber und Othmar Humm. Herausgeber: Infosolar und SOFAS (Sonnenenergie-Fachverband Schweiz). 110 Seiten. Preis: 15 Franken. Verlag: SolarEnergie Fachverlag, Höhenstrasse 57, 9500 Wil.

Zürich
Baden

DMS

Bern
St.Gallen

Kader-, Personal-, Führungs- und Unternehmensberatung

Führungsposition

Unser Auftraggeber ist eine sehr modern geführte Bank im St. Galler Rheintal. Heute suchen wir infolge Versetzung des bisherigen Stelleninhabers innerhalb der Bankengruppe einen kompetenten

Anlageberater(in)

Sie führen die Bereiche Anlage- und Vermögensberatung selbstständig und verantwortlich. Im weiteren obliegen Ihnen die Ausbildung der Lehrlinge und weitere Tätigkeiten im Dienste der Bank.

Voraussetzung für diese vielseitige und entwicklungsfähige Kaderposition sind fundierte Kenntnisse in der Anlageberatung. Idealerweise haben Sie sich zum dipl. Bankfachmann weitergebildet.

Angenehme Arbeitsbedingungen in kleinem Team erleichtern Ihnen die Erfüllung Ihrer Aufgaben.

Sind Sie interessiert? Frau U. Savary gibt Ihnen gerne weitere telefonische Auskünfte oder freut sich über Ihre Bewerbungsunterlagen. Volle Diskretion ist zugesichert.

Dr. Max Schnopp & Partner AG, Poststr. 18, 9001 St. Gallen, Tel. 071 22 47 77



Raiffeisen-Beschriftungen
in allen Varianten nach der Raiffeisen-Norm

Bank

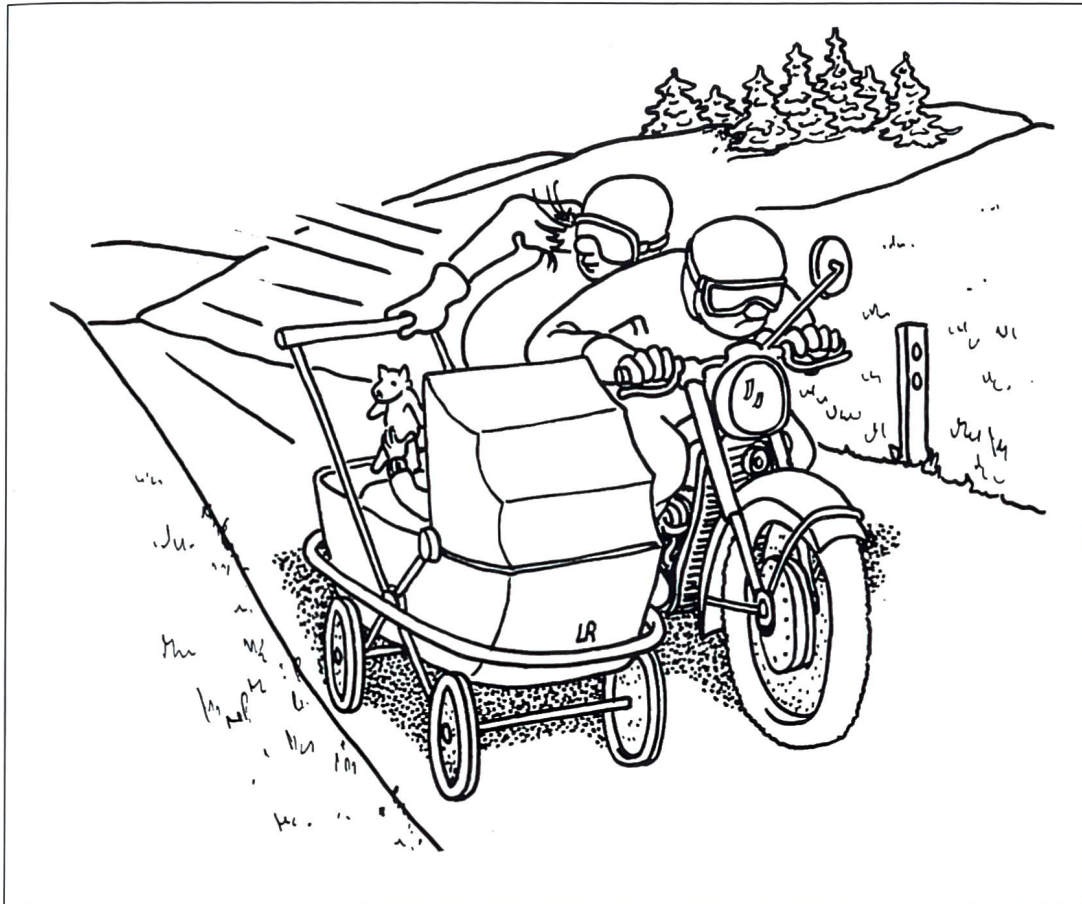
 **Bancomat**

beleuchtet und unbeleuchtet



Ein Unternehmen der SELM-FIRMENGROUPE

Litex Neon AG · Rütistrasse · 9050 Appenzell
Tel: 071 / 87 87 11 · Fax 071 / 87 45 24



HUMOR

Vor-Wahl. «Herr Ober, bringen Sie mir Rührei, Spinatsuppe, Hackbraten mit Rotkohl, hinterher Schokoladeeis und Aprikosenkompott.»

«Haben Sie schon die Menükarte gesehen?»

«Nein, aber die Tischtücher!»

Alter. «Sie wissen doch, Herr Ober, dass man das Alter eines Huhns an den Zähnen feststellen kann!»

«Ein Huhn hat doch gar keine Zähne!»

«Aber ich!»

Vornehm. Ein Gast im vornehmen Restaurant bindet sich die weisse Serviette um den Hals. Der Ober, sanft schockiert, geht an den Tisch und fragt: «Haarschneiden oder rasieren?»

Schnitzel. «Das soll ein Schnitzel sein?» fragt der Gast den Wirt. «Da muss ich ja lachen!»

«Schön, dass Sie das können. Die meisten Gäste haben nämlich nur geschimpft.»

Nachricht. Der Portier verbeugt sich ehrfürchtig vor dem abreisenden Gast: «Auf Wiedersehen, Herr Professor!»

Der Gast stutzt: «Warum nennen Sie mich plötzlich Herr Professor?» Worauf der Portier milde lächelt und nachsichtig erklärt: «Weil Sie in der Zerstreuung vergessen haben, Trinkgeld zu geben!»

Fastentag. «Aber Herr Bollmann», staunt ein Gast im «Goldenen Ochsen» sein Gegenüber an, das sich eine riesige Kalbshaxe auffahren lässt. «Sie haben mir doch neulich erzählt, Sie seien Vegetarier geworden.»

«Stimmt», sagt Bollmann unge-

rührt und isst weiter, «aber heute ist Mittwoch, und am Mittwoch haben wir Vegetarier unseren Fastentag.»

Alter. «Herr Ober, in meinem Wein schwimmt ein weisses Haar.»

«Da können Sie mal sehen, wie alt unsere Weine sind.»

Speisekarte. «Du liebe Güte», sagt der Wirt zur Serviertochter, «Sie haben ja auf die Speisekarte «Speinat» geschrieben.» «Natürlich», erwidert die Kellnerin, «Sie sagten doch, ich solle Spinat mit ei auf die Karte schreiben!»

Schottische Musik. In einem Lokal im schottischen Aberdeen wird ein Musikautomat aufgestellt. McPerry steckt ein Pennystück hinein, nimmt seinen Hut, geht von Tisch zu Tisch und sagt: «Ladies and Gentlemen, darf ich für die Kapelle sammeln?»

Gefühl. «Warum essen Sie denn nicht?» fragt der Wirt den Gast. «Schmeckt Ihnen der Hasenbraten nicht?»

«Hm, ich weiss nicht so recht», stochert der Gast auf dem Teller herum, «ich habe das Gefühl, dass dieser Hase, wenn er nicht geschossen worden wäre, noch manche Maus gefangen hätte.»

SCHLUSS PUNKT

Hören Sie nicht auf das, was die Kritiker sagen. Für einen Kritiker ist noch nie ein Denkmal gesetzt worden.

(Jean Sibelius)

Der Raiffeisen-Ferienstservice



«Damit punkto Geld alles rund läuft!»

Nutzen Sie diese sechs Raiffeisen-Dienstleistungen für unbeschwertes Reisen im In- und Ausland:

1. **Geldwechsel** – wir wechseln Ihnen alle Währungen zu Tageskursen
2. **ec-Bancomat** – Tag und Nacht Bargeld beziehen in der Schweiz und vielen europäischen Ländern sowie bargeldlos einkaufen und tanken
3. **Traveller's Cheques** – das Zahlungsmittel ohne Risiko in Franken und anderen Währungen
4. **Eurocheques** – wie Bargeld, nur viel sicherer
5. **Eurocard** – die weltweit anerkannte Kreditkarte für Hotels und Einkäufe
6. **Wertsachen** bei uns deponieren – zu Ihrer Sicherheit

Wir beraten Sie gerne!

RAIFFEISEN

die Bank, die ihren Kunden gehört



Folie ist ohne Umweltbelastung abbaubar

Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient — Segnare con una crocetta				
Abgereist Parti Partito	Adresse ungenügend insuffisante Indirizzo insufficiente	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refusé Rifiutato	Gestorben Décédé Deceduto

AZB / JAB	
NordWest-Druck CH-4600 Olten	
P.P. / Journal	